

Forschungsseminar:

„Verkehrte“ Demokratieentwicklung im Neoliberalismus: Revival der Eliten

Univ. Prof. ⁱⁿ Dr. ⁱⁿ Eva KREISKY, Mag.^a Silvia Nadjivan, SS 2006

Bildungseliten im Gründungsfieber: Das Programm neoliberaler Eliteuniversitäten

KUCHER Andrea	0060172, A 300
LUKSCH Luise	9604547, A 300
PETERNEL Aljosa	0509806, A 300
STEENBERGEN Charlotte	0206706, A 300

1. Einleitung	3
2. Theoretischer Teil	5
2.1. Elite und Leistung	5
2.2. Elitentheorie	6
3. Chronologie der Ereignisse	7
4. AkteurInnen und RepräsentantInnen	18
4.1. AkteurInnen	18
4.1.1. BerufspolitikerInnen	19
4.1.2. AkteurInnen aus der Wirtschaft	20
4.1.3. WissenschaftlerInnen	21
4.1.4. Verflechtungen	21
4.2. RepräsentantInnen und ExpertInnen	
– eine ideologische Ungleichung?	22
4.2.1. Wenn PolitikerInnen über Wissenschaft sprechen	23
4.2.2. Was ExpertInnen wissen	25
4.3. Kritik am Leistungs-Elite-Verständnis	27
4.3.1. Sozial selektives Bildungssystem	28
4.3.2. Zum Mythos der Leistungsgesellschaft	
– Leistung und Erfolgsfaktoren	29
4.3.3. Frage der Messbarkeit der Leistung	
– Elite-Uni-Rankings	29
4.3.4. Kritik an der Peer Review	31
4.3.5. Frauenfeindlicher Wissenschaftsbetrieb?	34
4.4. Definition Neoliberalismus	35
5. Conclusio	36
Literaturverzeichnis	37

1. Einleitung

In unserer Arbeit gehen wir von der Tatsache aus, dass Elitentheorien eine lange historische Vorgeschichte haben. Erst durch die Analyse des politischen Kontextes, sowie der jeweiligen Instrumentalisierung in diesem Rahmen kann die ideologische Stoßrichtung freigelegt werden. Wir nehmen an, dass die Ausformulierung einer Elite immer zweckgebunden ist und das Wort Elite an sich eine bloße Hülle darstellt, die erst mit einem Inhalt gefüllt werden muss.

Dieser Inhalt ist eine Definition, die über Partizipation und Exklusion entscheidet.

Der Gegenstand dieser Abhandlung soll die Debatte um die Schaffung einer „Elite Universität“ in Österreich sein. Wie sieht also die Definition von jener Elite aus, die auf diese Universität gehen soll? Erst über sie gelangt man zu den grundlegenden ideologischen Motivationen. Das Erkenntnisinteresse, aus einer emanzipatorischen Perspektive, soll uns hierbei in eine Position führen, die eine Aussage über jene ideologischen Motivationen ermöglicht.

Unter der Prämisse, dass die Politik eine determinierende Komponente inne hat, werden Entscheidungen auf einem Gebiet gefällt, worüber sie nur marginale Kenntnisse besitzt. Jene jedoch, die genaues Hintergrundwissen über den gesellschaftspolitischen Impetus haben, verbergen ihre Motivation hinter Vorwänden, die als tragende Elemente angeführt werden. De facto aber, geht es um einen geplanten, neoliberalen Umbau des Bildungs- und Wissenschaftssystems hin zu einer wettbewerbsorientierten, auftragsorientierten und leistungsorientierten Wissenschaft, somit also, um das Projekt der Koppelung von Wissenschaft an Wirtschaft.

Als theoretischen Unterbau für unseren Forschungsansatz ziehen wir Elitentheorie heran, um unsere Arbeitsbegriffe Elite und Leistung zu operationalisieren. In der verwendeten Literatur wird im Groben zwischen Macht- und Funktionseleiten (Leistungseleiten) unterschieden.

Methodisch wurden über die Literatur- und Internet Recherche hinaus auch teils strukturierte Interviews mit Leitfaden geführt und eine verkürzte AkteurInnen Analyse angestrebt. Zusätzlich begreifen wir unser Verständnis von Elitentheorie auch als Lesart, so zu sagen als Teil unseres methodischen Zugangs, innerhalb der Recherche. Darüber hinaus bildet es für uns den Reflexionsrahmen im Bezug auf den Gebrauch des Elitenbegriffs in der medialen Debatte.

Der Hauptteil der Arbeit gestaltet sich wie folgt:

In einem ersten Schritt wird ausgewählte Literatur zu unseren Begriffen Leistung und Elite und Elitentheorie erörtert, um die Begrifflichkeiten zu schärfen. Außerdem wird hier der Rahmen gesteckt in welchem der fortlaufende Diskurs stattfindet. In einem weiteren Schritt folgt eine chronologische Aufzählung des selbigen, die dazu gedacht ist, die Langwierigkeit des Prozesses

darzustellen, dessen Höhepunkt die von uns behandelte mediale Debatte darstellt. Sie soll nicht nur einen Überblick geben, sondern ist auch die Grundlage für daraus gezogene Analysen.

Aus der Chronologie ergibt sich die Notwendigkeit einzelne AkteurInnen zu identifizieren und deren Beteiligung zu beleuchten. Ebenso unumgänglich ist es, sich ein Bild von designierten Fachkundigen und deren Vorstellungen von Elite und Wissenschaft in Bezug auf das in Gugging geplante Projekt zu machen.

Schlussendlich ist es angebracht eine Kritik am neoliberalen Leistungs/Elite-Verständnis zu verbalisieren.

2. Theoretischer Teil

2.1. Elite und Leistung

Durch die Forderung des Wiener Experimentalphysikers Anton Zeilinger nach einer „Flaggschifforganisation, einer Spitzenforschungseinrichtung“ im August 2002 startete letztendlich 2004 auch in Österreich eine medial breite Elitediskussion. Berühmte private Forschungsinstitutionen, wie etwa die Eidgenössisch Technische Hochschule (ETH) Zürich in der Schweiz oder das Massachusetts Institute of Technology (MIT) in den USA wurden zum großteils unhinterfragten Vorbild für die geplante Umgestaltung nicht nur der Hochschul- sondern auch der Forschungslandschaft. Um im immer härter werdenden internationalen Wettbewerb bestehen zu können, brauche es in Österreich SpitzenforscherInnen, akademische Eliten (vor allem in den wirtschaftlich interessanten Naturwissenschaften), NobelpreisträgerInnen.

Im Zuge der Ausformulierung des „Elite-Uni“-Projektes als eine Graduierten-Forschungseinrichtung für NaturwissenschaftlerInnen, bemühte man sich darauf hinzuweisen, dass es sich bei dieser Form von Elite ausschließlich um eine Leistungselite handeln solle (s. Machbarkeitsstudie einer „University of Excellence“ im Auftrag der Stadt Wien 2004¹), wie zum Beispiel Zeilinger schon im August 2002 betont hatte, es müsse die „Spitzenforschungseinrichtung nicht zielorientiert sein, aber knallhart leistungsorientiert“².

In der - von der Stadt Wien (nach einem Workshop mit Anton Zeilinger im August 2004) in Auftrag gegebenen - Machbarkeitsstudie einer University of Excellence, im Folgenden mit UoE abgekürzt, wird auch der verwendete Elite-Begriff definiert. Laut dieser Studie gibt es ein klares Bekenntnis zum Elitebegriff in Wissenschaft und Forschung, nicht nur von Seiten der Wirtschaft und Wissenschaft, sondern auch von der SPÖ, die „traditionell egalitäre Werthaltungen pflegen“. „Allen Äußerungen gemeinsam ist, dass es nicht um eine Geldelite oder eine Nomenklatura geht, und damit auch nicht um die Sonderbehandlung bestimmter sozialer Schichten und die Exklusion von weniger Privilegierten, sondern um Spitzenleistungen in der Wissenschaft aufgrund herausragenden Talents. (...) [Ü]ber den studentischen Zugang zur UoE [soll] ausschließlich durch Qualifikation entschieden werden (...) und keineswegs durch individuelle Zahlungskraft. Wie an prestigereichen Forschungseinrichtungen im Graduiertenbereich international üblich, sollte auch an der UoE der Zugang über großzügige Stipendienprogramme bzw. Gehälter für die PhD-StudentInnen gesichert werden. Der Begriff „Excellence“ (...) stellt das

¹ Holzmann-Jenkins, Andrea/ Stampfer, Michaela/Vogl, Alexandra: „Zur Machbarkeit einer Graduierten-Forschungseinrichtung in Wien“. Studie im Auftrag der Stadt Wien, Wien, 2004, S. 70f. www.wzw.at, Stand Dezember 2004, abgerufen am 24.04.2006.

² vgl. APA Austria Presse Agentur: Forschungsreform-Pläne machen Zeilinger Angst. Physiker fordert österreichisches Flaggschiff für Spitzenforschung. Stand 24.08.2002, abgerufen am 24.04.2006.

Leitmotiv dieser Einrichtung dar, auch wenn er in der Bezeichnung, die die UoE letztlich erhält, wohl nicht mehr vorkommen wird.“³

2.2. Elitentheorie

Der Begriff Leistung spielt hierbei eine ganz entscheidende Rolle. Die Illusion von der Leistungsgesellschaft in der es jeder und jede kraft eigener Anstrengung ganz nach oben schaffen kann, bildet ein konstitutives Element unserer heutigen Gesellschaftsordnung (vgl. Hartmann 2002: 12-18).

Heutzutage handelt es sich bei Eliten, so die Kernaussage der funktionalistischen Elitetheorie bei Dreitzel um reine Funktions- und Positionseliten, die es allein aufgrund ihrer persönlichen Leistung bis nach ganz oben geschafft haben. Im Gegensatz zur vorindustriellen oder vormodernen Gesellschaft, verdanke man heute Elitepositionen nicht mehr familiärer Abstammung (vgl. Dreitzel 1962). Dementsprechend definiert Dreitzel Elite folgendermaßen: „Eine Elite bilden diejenigen Inhaber der Spitzenposition in einer Gruppe, Organisation oder Institution, die auf Grund einer sich wesentlich an dem (persönlichen) Leistungswissen orientierenden Auslese in diese Position gelangt sind, und die kraft ihrer Positions-Rolle die Macht oder den Einfluß haben, über ihre Gruppenbelange hinaus zur Erhaltung oder Veränderung der Sozialstruktur und der sie tragenden Normen unmittelbar beizutragen oder die auf Grund ihres Prestiges eine Vorbildrolle spielen können, die über ihre Gruppe hinaus das Verhalten anderer normativ mitbestimmt.“ (Dreitzel 1962: 71).

"Elite" sind ergo all jene Personen, die durch eine auf Leistung basierende, gesellschaftlich verankerte Qualifikationsauslese in Spitzenpositionen gelangt sind. Hierbei kommt jeder Bereich dafür in Frage, der für die Gesellschaft von Interesse und Bedeutung ist. Bei den pluralistischen Funktionseliten hat man sich von der Zweiteilung Elite vs. Masse verabschiedet und geht davon aus, dass entsprechend der Ausdifferenziertheit der heutigen Gesellschaft auch für jeden Teilbereich eine Teilelite existiert. Diese Teileliten sind in ihrer Bedeutung gleichrangig (Wirtschaft, Politik, Verwaltung, Wissenschaft, Medien).

Das Bildungssystem spielt bei der Herausbildung von Funktionseliten eine große Rolle (vgl. Hartmann 2002: 19). So habe sich in den letzten Jahrzehnten die Elitenzirkulation dank Bildung dramatisch beschleunigt, was von der „empirischen Elitenforschung als zunehmende Entwertung der sozialen Herkunft für die Chance des Aufstiegs in diese Eliten beschrieben“ worden

³ Holzmann-Jenkins, Andrea/ Stampfer, Michaela/Vogl, Alexandra: „Zur Machbarkeit einer Graduierten-Forschungseinrichtung in Wien“. Studie im Auftrag der Stadt Wien, Wien, 2004, S. 70ff. www.wzw.at, Stand Dezember 2004, abgerufen am 24.04.2006.

ist. Die soziale Rekrutierungsbasis der Eliten sei heute so breit, wie niemals zuvor. (vgl. Münkler 2000: 82).

Der Mainstream der deutschen Eliteforschung unterstützt - durch die Gleichsetzung von Leistungsauslese mit großer sozialer Offenheit - die offizielle Ideologie der Leistungsgesellschaft. Wird empirisch eine deutlich überproportionale Rekrutierung der Eliten aus der „oberen Mittelschicht“ oder der „oberen Dienstklasse“ festgestellt, so relativiert man diese Aussage mit dem Hinweis auf eine im Zeitverlauf immer weiter zunehmende soziale Öffnung. (vgl. Hartmann 2002: 19). Sowohl Schnapp, als auch Dahrendorf, empfehlen Personen „statusniederer“ Herkunft zu unterstützen, um klassenspezifische Bildungsnachteile auszugleichen (vgl. Schnapp 1997: 98f n. Hartmann 2002: 19). Dahrendorf identifiziert sehrwohl die soziale Herkunft als Grund für Ungleichheiten innerhalb des Bildungssystems, welche die entscheidende Ursache für die selektive soziale Rekrutierung der Eliten in Deutschland sind. (vgl. Hartmann 2002: 20).

3. Chronologie der Ereignisse

In der Chronologie der Elite-Uni-Diskussion⁴ gilt die Forderung des Wiener Experimentalphysiker Anton Zeilinger nach einer „Flaggschifforganisation, einer Spitzenforschungseinrichtung“ im August 2002, im Rahmen der Diskussionsveranstaltung zum Thema „Zukunft der Technologie - Zukunft der Gesellschaft“ bei den Alpbacher Technologiegesprächen, als Anstoß der breiteren (medialen) Debatte⁵. Diese Forschungseinrichtung könne, laut Zeilinger, als Graduiertenu-niversität oder als Institute for Advanced Studies organisiert sein und sollte für alle Richtungen offen sein, nicht nur für die Naturwissenschaften. Die Politik fordere immer wieder, Österreich solle doch wieder einen Nobelpreisträger hervorbringen – die nötigen politischen Konsequenzen hier für fehlten allerdings. Die Inhalte dürften von niemandem vorgegeben werden, außer durch die Wissenschaft selbst. Ein solches Institut soll das Bild der Wissenschaft in der Öffentlichkeit verbessern und „positive Leitbilder vor allem für junge Menschen“ schaffen und damit eine Möglichkeit bieten „die drohende Forscher-Lücke zu füllen“⁶.

⁴ vgl. APA /red Der Standard: Chronologie. Vom Zeilinger-Vorschlag bis zum geplanten Start, www.derstandard.at/uni, Stand 21.03.2006, abgerufen am 24.04.2006.

⁵ Anm.: Diese Äußerung stand in direktem Zusammenhang mit der Sorge Zeilingers über die Pläne von Infrastrukturminister Mathias Reichhold (FPÖ) zur Neuorganisation der Forschungsförderungslandschaft. Die finanziellen Mittel des Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF), die primär der Grundlagenforschung an den Universitäten zugute kommen, sollte nach Reichholds Plänen - gemeinsam mit anderen Forschungsförderungseinrichtungen - in einer „Gesellschaft des Bundes für Innovation“ zusammengefasst werden (damit auch dem direkten Einfluss der Politik ausgesetzt sein).

⁶ vgl. APA Austria Presse Agentur: Forschungsreform-Pläne machen Zeilinger Angst. Physiker fordert österreichisches Flaggschiff für Spitzenforschung. 24.08.2002

Etwa ein Jahr später, Ende Oktober 2003 stößt Anton Zeilinger mit seiner Forderung nach einer „University of Excellence“ bei Bürgermeister Michael Häupl (SPÖ) - bei einer Podiumsdiskussion zum Thema „Die Zukunft des Wissenschaftsstandorts Wien“, im Rahmen der Wiener Wissenschaftstage - auf offene Ohren. Zeilinger konkretisiert seine Vorstellungen – an einer solchen „University of Excellence“ solle in wenigen Fachgebieten („maximal 20“) Ausbildung auf Graduierten- und Postgraduierten-Niveau stattfinden, aber keine Grundausbildung. Ein solches Flaggschiff hätte auch den Vorteil, dass es junge Leute anziehe, was angesichts sinkender AbsolventInnenzahlen in den Naturwissenschaften dringend notwendig wäre.

Im Juni 2004 präsentiert Zeilinger seine Pläne für eine „University of Excellence“, eine „Spitzeninstitution mit primär naturwissenschaftlich-technischer Ausrichtung“ mit Standort Wien, dem Rat für Forschung und Technologieentwicklung. „Unter starker Forschungs-Orientierung soll postgraduelle Ausbildung auf höchstem Niveau angeboten werden“. Inzwischen führt das Wissenschaftszentrum Wien (WZW) bereits eine Machbarkeitsstudie durch. Zeilingers Motivation für eine Exzellenz-Uni sieht folgendermaßen aus: In Österreich, sowie in der gesamten EU, würden zu wenige Leute in technisch-naturwissenschaftlicher Richtung ausgebildet, mit dem Resultat einer „nicht optimale[n] Struktur unserer Wirtschaft in zu vielen alten Sektoren“. Zeilinger erwarte sich durch eine solche Elite-Uni „verstärktes Interesse junger Menschen in Naturwissenschaften und Technik, die Wirtschaft würde von mehr Absolventen in diesen Bereichen profitieren“.⁷

Zeilinger organisiert Ende September 2004 einen Workshop, bei dem er das gemeinsam mit Chemiker Peter Schuster entwickelte Konzept einer „Vienna University of Excellence“ u.a. von den Nobelpreisträgern Günter Blobel (Medizin 1999, USA), Eric R. Kandel (Medizin 2000, USA/Österreich) und Jean-Marie Lehn (Chemie 1987, Frankreich) kritisch begutachten läßt. Weitere TeilnehmerInnen an dem Workshop waren die ehemalige Vorsitzende des Nobelpreiskomitees für Physik, Cecilia Jarlskog (Schweden), der ehemalige Präsident des Weizmann Institute of Science, Haim Harari (Israel); die Präsidenten Olaf Kübler der ETH Zürich, und Jürgen Mlynek der Humboldt-Universität zu Berlin; der ehemalige Präsident des Schweizerischen Wissenschafts- und Technologierats, Gottfried Schatz⁸. Die ExpertInnen bewerten Zeilingers Vorschlag - mit Wien als Standort - positiv⁹.

Zeitgleich übt der Vorsitzende der Österreichischen Physikalischen Gesellschaft und Vizedekan der Fakultät für Physik der Uni Wien, Gero Vogl, in einem offenen Brief Kritik an Zeilingers Konzept einer Elite-Uni. Vogl zeigt sich besorgt, „dass ein angelsächsisches Modell implantiert

⁷ vgl. APA/red Der Standard: Chronologie. Vom Zeilinger-Vorschlag bis zum geplanten Start, www.derstandard.at/uni, Stand 21.03.2006, abgerufen am 24.04.2006.

⁸ vgl. Experten prüfen "University of Excellence"-Konzept. <http://science.orf.at/science/news/126017>, Stand 23.09.2004, abgerufen am 24.04.2006.

⁹ vgl. APA /red Der Standard: Chronologie. Vom Zeilinger-Vorschlag bis zum geplanten Start. www.derstandard.at/Uni, Stand 21.03.2006, abgerufen am 24.04.2006.

werden soll, das auf die kontinentaleuropäischen, besonders die Verhältnisse im wissenschaftlich erfolgreichen deutschsprachigen Raum, nicht passt“¹⁰. Nach Experimentalphysiker Vogl „beruht unsere Geisteskultur auf der Vielzahl von Universitäten, die gleichberechtigt und ohne Diskriminierung miteinander konkurrieren (...). Das schafft eine breite Elite“¹¹. Vogl befürchtet, dass Elite-Unis „die Besten und das beste Geld abschöpfen. Und damit die 'normalen' Universitäten tiefer in die Mediokrität treiben“¹². Man dürfe nicht nur auf die Nobelpreise, die nach Harvard gehen, schielen.

Auch die Österreichische Forschungsgemeinschaft befürchtet durch eine solche Elite-Universität eine „wissenschaftliche Zwei-Klassen-Gesellschaft“, laut Aussage des stellvertretenden Vorsitzenden des wissenschaftlichen ÖFG-Beirats, Gottfried Magerl. „Wir sollten Eliten an den Universitäten halten und nicht neue Plätze für Eliten schaffen“ sagt ÖFG-Generalsekretär Emil Brix.¹³

Im Jänner 2005 gibt eine vom Wissenschaftszentrum Wien erstellte Machbarkeitsstudie grünes Licht für die „University of Excellence“. Laut dieser Studie betragen die Gesamt-Investitionskosten für den Vollausbau 80 Mio. Euro, in weiterer Folge für den laufenden Betrieb 70 Mio. Euro jährlich, und als Standort komme nur Wien (mit idealen Rahmenbedingungen) in Frage. Die Elite-Uni soll „klar im Bereich Grundlagenforschung in den Naturwissenschaften (und technischen Wissenschaften) positioniert“ werden, mit einer mittelfristigen Integration auch von Geistes- und Sozialwissenschaften¹⁴.

Die Zusammenfassung der Eckdaten der zu bewertenden „University of Excellence“, zitiert aus der Machbarkeitsstudie¹⁵:

Was ist/macht die UoE:

- Interdisziplinäre naturwissenschaftliche Grundlagenforschungseinrichtung auf Weltspitzenniveau
- Forschung in den naturwissenschaftlichen „hot fields“ z.B. *Complexity, Cognition*
- Herholen internationaler SpitzenforscherInnen und wissenschaftliche *High-Potentials*
- Hochklassige Postgraduiertenausbildung in Form von (interdisziplinären) *PhD* Programmen
- Kooperationen mit Top-Forschungseinrichtungen im Europäischen Forschungsraum
- Selbstverständnis als die erste Forschungs-Graduiertenuniversität des Europäischen Forschungsraumes
- Langfristige Kooperation mit der europäischen Industrie

¹⁰ vgl. Kritik an Zeilingers Konzept einer Elite-Uni. <http://science.orf.at/science/news/126380>, Stand 28.09.2004, abgerufen am 24.04.2006.

¹¹ ebd.

¹² ebd.

¹³ vgl. Forschungsgemeinschaft gegen Elite-Unis. <http://science.orf.at/science/news/131341>, Stand 16.12.2004, abgerufen am 24.04.2006.

¹⁴ vgl. APA /red Der Standard: Chronologie. Vom Zeilinger-Vorschlag bis zum geplanten Start. www.derstandard.at/Uni, Stand 21.03.2006, abgerufen am 24.04.2006.

¹⁵ Holzmann-Jenkins, Andrea/ Stampfer, Michaela/Vogl, Alexandra: „Zur Machbarkeit einer Graduierten-Forschungseinrichtung in Wien“. Studie im Auftrag der Stadt Wien, Wien, 2004, S. 5f. www.wzw.at, Stand Dezember 2004, abgerufen am 24.04.2006.

- Modellwirkung für innovative strukturelle Entwicklungen im österreichischen und europäischen Universitäts- und Forschungswesen

Vorteile einer UoE für den Standort Wien:

- Wirkung als Leuchtturm der „Wissenschaftsstadt Wien“ und Mitteleuropas
- Wien wird das mitteleuropäische Zentrum des Europäischen Forschungsraumes
- Beitrag zur Schaffung höchstqualifizierter Arbeitsplätze
- Radikale Innovationen zum Nutzen der Gesellschaft

Wie ist die UoE zu realisieren:

- Autonome Einrichtung mit exzellenter Forschungs-Infrastruktur, die sich an den weltbesten Universitäten misst und gemessen wird
- Interne Verteilung von Mitteln unterscheidet sich von bestehenden Universitäten: Geld und personelle Ressourcen für WissenschaftlerInnen gibt es nach Startphase nur für exzellente Forschungsprojekte und PhD-Programme
- Internationaler UoE-Wissenschaftsrat entscheidet mit, welche Forschungsprojekte und PhD-Programme finanziert werden
- Elite/Exzellenz heißt, dass ausschließlich wissenschaftliches Potential für Aufnahme und/oder Verbleib als *PhD*-StudentIn, als *Post-Doc* und als ProfessorIn entscheidend ist
- Finanzierung erfolgt aus (gemäß dem Barcelona-Ziel ohnehin notwendigen) zusätzlichen Geldmitteln und darf keineswegs zu Lasten bestehender Universitäten gehen
- Finanzierung mittelfristig in Form von *Multi-Funding* im Europäischen Forschungsraum
- Längerfristige verbindliche Verpflichtung mindestens eines Trägers/Financiers aus dem öffentlichen Sektor Österreichs
- Kompromissloses Befolgen der Aufbau- und Strukturierungsprinzipien, insbesondere der Forschungsprojekt-Organisation (keine Lehrstühle, Institute oder Fakultäten) sowie der finanziellen Förderung ausschließlich exzellenter Projekte und Programme
- Schaffung einer „kritischen Masse“ im jeweiligen Forschungsfeld von Beginn an
- Einbindung bestehender Universitäten und Forschungseinrichtungen Wiens und des Europäischen Forschungsraumes in Form von *win-win*-Konstruktionen
- Campus-Lösung ist zu bevorzugen
- Möglichst rascher Beginn der Realisierung (Zeitfenster nach EU-Erweiterung ist derzeit noch offen)

Kosten des UoE:

- Nach den Kalkulationen dieser Studie bewegen sich die Gesamt-Investitionskosten bis zum Vollausbau der UoE im Bereich von 80 Mio. €. Die Kosten für die erste von drei Ausbaustufen belaufen sich auf rund 30 Mio. €.
- Die Kosten für den laufenden Betrieb der UoE betragen im Status des Vollausbaus - inklusive eines hohen Drittmittelanteils - rund 70 Mio. € jährlich.

Im Jänner 2005 nimmt eine von Bildungsministerin Elisabeth Gehrler (ÖVP) einberufene Arbeitsgruppe zum Thema „Elite-Uni“ ihre Arbeit auf mit dem Ziel „ein realisierbares Konzept für eine 'Spitzenuniversität' zu entwickeln“¹⁶. Diesem Gremium sollen Zeilingers und Peter Schusters Konzept einer „University of Excellence“, sowie die vom Wiener Bürgermeister Michael Häupl (SPÖ) in Auftrag gegebene Machbarkeitsstudie des Wiener Wissenschafts-, Forschungs- und Technologiefonds (WWTF) präsentiert werden. Gehrler führt dabei den Vorsitz, die Geschäftsführung hat der damalige Leiter der Hochschul-Sektion im Bildungsministerium, Sigurd Höllinger, inne. Weitere Mitglieder der Arbeitsgruppe sind Markus Beyrer, Generalse-

¹⁶ vgl. APA /red Der Standard: Chronologie. Vom Zeilinger-Vorschlag bis zum geplanten Start. www.derstandard.at/Uni, Stand 21.03.2006, abgerufen am 24.04.2006.

ekretär der Industriellenvereinigung, Günther Bonn, stellvertretender Vorsitzender des Rats für Forschung und Technologieentwicklung Henrietta Egerth, Geschäftsführerin der Forschungsförderungsgesellschaft, Herbert Kofler von der Universität Klagenfurt, als ein vom Finanzministerium nommierter Vertreter, Peter Kowalski damals vom Wirtschaftsministerium, Forschungsstaatssekretär Eduard Mainoni (FPÖ), der stellvertretende Generalsekretär der Wirtschaftskammer, Reinhold Mitterlehner, Böhler-Uddeholm-Chef Claus Raidl, Wolf Rauch, Wissenschaftssprecher der steirischen ÖVP und Professor an der Universität Graz, der ehemalige Infrastrukturminister Mathias Reichhold von der Magna AG, Alena Sirka vom Büro des Bürgermeisters Häupl, der NÖ-Landesrat Wolfgang Sobotka, die Bildungspsychologin Christiane Spiel von der Universität Wien, WWTF-Geschäftsführer Michael Stampfer, Georg Stingl aus dem Präsidium der Akademie der Wissenschaften, der Vorsitzende der Österreichischen Rektorenkonferenz und Rektor der Uni Wien, Georg Winckler, sowie Schuster und Zeilinger selbst¹⁷. Zeilinger nennt in seinem wissenschaftlichen Konzept einer „Elite-Uni“ als Vorbilder das MIT (USA), das Caltech (USA), die Universitäten Oxford und Cambridge (GB), die École Normale (Frankreich), die ETH Zürich (Schweiz), das Karolingische Institut (Schweden) oder das Weizmann Institute (Israel)¹⁸.

Schon nach der ersten Sitzung dieser „Elite-Uni“-Arbeitsgruppe verspricht Bildungsministerin Gehrler eine rasche Realisierung. Bis Ende Juni soll ein realisierbarer Plan mit Eckpunkten wie der Rechtsform, dem Namen, dem Standort, der Finanzierung und der Zusammenarbeit mit bestehenden Universitäten vorliegen. Die Entwicklung dieser „University of Excellence“ soll unabhängig vom Budget der anderen Unis mit „frischem Geld“ sichergestellt werden.

SPÖ und Grüne (SPÖ-Wissenschaftssprecher Josef Broukal und Wissenschaftssprecher der Grünen, Kurt Grünwald) sind nicht grundsätzlich dagegen. Die Finanzierung der Elite-Uni darf aber nicht zu Lasten der öffentlichen Unis gehen (erst wenn die Forderung der Rektoren nach einem „100 Millionen Euro-Notpaket“ erfüllt sei, könne man daran glauben). Die ÖH spricht sich gegen die Elite-Uni aus¹⁹.

Mit einer klaren Empfehlung für die Graduierten-Uni hat sich der Österreichische Wissenschaftsrat Anfang Februar 2005 in die Diskussion eingeschaltet. Ging die Machbarkeitsstudie zur „Elite-Uni“ in Wien von jährlichen Kosten in der Höhe von 70 Millionen Euro aus, so beziffert der Wissenschaftsrat die jährlichen Kosten mit rund 120 Millionen Euro. Davon sollten 100 Millionen Errichtungskosten fix zugesagt sein, der Rest könne über Drittmittel in Aussicht gestellt werden, so Jürgen Mittelstraß, stellvertretender Vorsitzender. Mit dieser Ausstattung

¹⁷ vgl. Elite-Uni: Expertengremium nahm Arbeit. <http://science.orf.at/science/news/131960>, Stand 18.01.2005, abgerufen am 24.04.2006.

¹⁸ vgl. APA /red Der Standard: Chronologie. Vom Zeilinger-Vorschlag bis zum geplanten Start. www.derstandard.at/Uni, Stand 21.03.2006, abgerufen am 24.04.2006.

¹⁹ vgl. Elite-Uni: Gehrler verspricht Realisierung. <http://science.orf.at/science/news/131986>, Stand 18.01.2005, abgerufen am 24.04.2006.

sollten etwa fünf Arbeitsgruppen, rund 20 ProfessorInnen sowie 100 bis 200 StudentInnen ihre Arbeit aufnehmen. Ratsvorsitzender Wolfgang Mantl betont, das geplante „Mittleuropäische Wissenschaftszentrum Wien“, so der Arbeitstitel des Wissenschaftsrats für die Elite-Uni, sei als „postgraduale Einrichtung mit Promotions- und Habilitationsrecht“ anzulegen und daher auf die Kooperation mit den bestehenden Hochschulen angewiesen und solle vorläufig nur die Sparten Naturwissenschaft und Technik abdecken.²⁰

Wörter wie „Elite“ oder „Exzellenz“ werden nicht im Titel einer österreichischen Elite-Uni vorkommen (um die bestehenden Unis nicht zu kränken), sagt im März 2005 der Leiter der Hochschulektion im Bildungsministerium, Sigurd Höllinger²¹.

In einem Zwischenbericht im April 2005 wird als Arbeitstitel „Austrian Institute of Science and Technology“ (AIST) bzw. „Austrian Institute of Advanced Science and Technology“ (AIAST) gewählt. Der Ausdruck „Elite“ oder „Excellence“ wird vermieden²².

Eine aus 27 ExpertInnen bestehende Arbeitsgruppe im Bildungsministerium beendet ihre rund halbjährige Arbeit über Anton Zeilingers und Peter Schusters vorgeschlagenes Projekt einer Graduierten-Forschungseinrichtung und präsentiert Juni 2005 Bildungsministerin Elisabeth Gehrler den Umsetzungsplan für die neue Spitzen-Universität. Die Arbeitsgruppe hat die Bezeichnung „Elite-Uni“ vermieden, sie spricht von einer „Exzellenz-Universität“, dem „Austrian Institute of Advanced Science and Technology“ (AIAST), welches schon am 1. Oktober 2006 ihren Betrieb aufnehmen soll. Der Standort und die Finanzierung sind noch nicht geklärt. Für die Gründung sei, laut Ministerium, ein eigenes Bundesgesetz erforderlich. Im Strategiepapier wird ausdrücklich festgehalten, dass die Finanzierung durch den Bund nicht zu Lasten der bestehenden Universitäten geht, auch Gebietskörperschaften und Private sollen in die Finanzierung eingebunden werden. Der Umsetzungsplan folgt im Wesentlichen Zeilingers und Schusters Elite-Uni-Konzept.²³

Erst Mitte Juni 2005 werden die Eckdaten des Endberichts veröffentlicht. Mit dem „Austrian Institute of Advanced Science and Technology“ (AIAST) soll in den kommenden Jahren ein „Leuchtturm mit europäischer Strahlkraft“ aus dem Boden gestampft werden²⁴. Am AIAST soll ab Oktober 2006 „Forschung auf höchstem Niveau“ betrieben werden, wobei eine „enge Zu-

²⁰ vgl. Wissenschaftsrat: Für Elite-Uni 120 Mio. Euro nötig. <http://science.orf.at/science/news/132366>, Stand 01.02.2005, abgerufen am 24.04.2006.

²¹ vgl. Österreichische Elite-Uni wird keine „Elite-Uni“. <http://science.orf.at/science/news/133522>, Stand 15.03.2005, abgerufen am 24.04.2006

²² vgl. APA /red Der Standard: Chronologie. Vom Zeilinger-Vorschlag bis zum geplanten Start. www.derstandard.at/Uni, Stand 21.03.2006, abgerufen am 24.04.2006.

²³ Elite-Universität so gut wie fix: Start im Herbst 2006. <http://science.orf.at/science/news/136322>, Stand 03.06.2005, abgerufen am 24.4.2006.

²⁴ vgl. APA aku/cm/lm: AIAST - Die Eckpunkte der geplanten Elite-Uni in Österreich. Von der Organisation bis zur Finanzierung. Stand 17.06.2005, abgerufen am 02.03.2006.

sammenarbeit von renommierten Senior Scientists mit jungen Talenten“ eine „hervorragende Ausbildung von PhD-Studierenden und Post-Docs“ garantieren soll.

Die Eckdaten im Folgenden²⁵: „Anfangs sollen zehn Forschergruppen mit je fünf Wissenschaftlern an der neuen Einrichtung arbeiten, im Vollausbau nach zehn Jahren sind 25 bis 30 Gruppen mit insgesamt etwa 500 Forschern geplant. Inhaltlich soll zunächst in den Naturwissenschaften gearbeitet werden, später auch in anderen Disziplinen. Die Gesamt-Investitionskosten bis zum Vollausbau werden auf 80 Mio. Euro geschätzt (inklusive 30 Mio. Euro Laborausstattung, aber ohne Grundstückskosten). Die laufenden Kosten werden im ersten Jahr mit 22 Mio. Euro beziffert und betragen im Endausbau 70 Mio. Euro jährlich. Aufgebracht werden sollen die Mittel durch Bund, Länder, Gemeinden, Unternehmen und Private bzw. die Einwerbung von Förder- und Drittmittel. Gleichzeitig wird der Standort-Wettbewerb eröffnet: Die Bundesländer sollen Vorschläge unterbreiten.“

Der Zugang zu Studium und Forschung am AIAST ist auf „besonders qualifizierte Studierende“ mit der Mindestvoraussetzung eines Studienabschlusses beschränkt. Für die Lehrleistung sind Studiengebühren zu bezahlen, Stipendien sind vorgesehen. Für forschende PhD-Studierende und Post-Docs wird es Dienstverhältnisse geben²⁶.

Als Standort für die geplante Elite-Uni haben sich Wien, Niederösterreich, Oberösterreich und die Steiermark beworben. Mitte Jänner 2006 geben das deutsche Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) und die Beratungsfirma McKinsey die Bewertung der Standortangebote ab. Als Favoriten gelten Wien (Flugfeld Aspern) und Niederösterreich (Gugging)²⁷.

Als der Ministerrat am 2. Februar 2006 entscheidet, dass die Uni am Standort Klosterneuburg-Gugging eingerichtet wird, ziehen sich die beiden Initiatoren, Experimentalphysiker Anton Zeilinger und Chemiker Peter Schuster, aus Protest gegen die „vorschnelle“ Entscheidung vom Projekt zurück²⁸. Auch der dritte Wissenschaftler im Projektteam, der Aufsichtsratsvorsitzende des Wissenschaftsfonds FWF, Arnold Schmidt, verabschiedet sich vom Projekt: die Entscheidung für die „suboptimalen Lösung“ mit Standort Gugging wird von den Wissenschaftlern bedauert²⁹. Am 21.2.2006 verlässt nun auch der frühere langjährige Uni-Sektionschef Sigurd Höllinger das ministerielle Planungsteam für das „Institute of Technology Austria“³⁰.

²⁵ vgl. APA /red Der Standard: Chronologie. Vom Zeilinger-Vorschlag bis zum geplanten Start. www.derstandard.at/Uni, Stand 21.03.2006, abgerufen am 24.04.2006.

²⁶ vgl. APA aku/cm/lm: AIAST - Die Eckpunkte der geplanten Elite-Uni in Österreich. Von der Organisation bis zur Finanzierung. Stand 17.06.2005, abgerufen am 02.03.2006.

²⁷ vgl. APA /red Der Standard: Chronologie. Vom Zeilinger-Vorschlag bis zum geplanten Start. www.derstandard.at/Uni, Stand 21.03.2006, abgerufen am 24.04.2006.

²⁸ ebd.

²⁹ vgl. Elite-Uni: Initiatoren ziehen sich aus Projekt zurück. <http://science.orf.at/science/news/143274>, Stand 02.02.2006, abgerufen am 24.04.2006.

³⁰ vgl. Elite-Uni: Auch Höllinger verlässt Planungsteam. <http://science.orf.at/science/news/143499>, Stand 21.02.2006, abgerufen am 24.04.2006.

Die Monate Februar und März sind geprägt von heftigsten Diskussionen um die Standortwahl und den Namen der Graduierten-Forschungseinrichtung (von Wittgenstein-Institut zu Institute for Science and Technology). Im März beginnt die Arbeit des neu eingerichteten „National Committee“ mit Sprecher Jürgen Mittelstraß, welches die Gründungsphase des Institute for Science and Technology - ISTA (ab der Verabschiedung des Gesetzes) vorbereiten soll. Dieses Komitee soll die Elite-Uni einerseits in das österreichische Exzellenzfeld und andererseits in den europäischen Wissenschaftsraum mit dem European Research Council (ERC) und dem geplanten European Institute of Technology (EIT) einpassen. Auch Vorschläge für die Besetzung des „Advisory Board“, welches den ersten Präsidenten des ISTA küren soll, sollen von der Einrichtung erarbeitet werden, ebenso wie grundlegende Empfehlungen für den weiteren Aufbau³¹. Am 14. März gibt die Industriellenvereinigung (IV) die Mitglieder des „Internationalen Komitees“ für das ISTA bekannt. Für dieses, in Absprache mit Bildungsministerin Elisabeth Gehrler, eingesetzte Gremium werden die langjährigen Präsidenten des Weizmann Institutes in Israel, der ETH-Zürich und der Max-Planck-Gesellschaft in Deutschland, Haim Harari, Olaf Kübler und Hubert Markl gewonnen. Die Leitung liegt bei Harari. Das „Internationale Komitee“ soll für das „Institute of Science and Technology Austria“ (ISTA) u.a. die Führungs- und Managementstruktur, den Zeitplan und nächste Schritte zur Etablierung des ISTA, die Zusammenarbeit und Vernetzung mit bestehenden Exzellenz-Instituten, weitere Finanzierungsmöglichkeiten, sowie Verfahren und Methoden zur Auswahl der ersten Wissenschaftler der Elite-Uni erarbeiten. Dies soll in den kommenden 90 Tage geschehen.³².

Haim Harari, der neue Vorsitzende des Internationalen Komitees zur Vorbereitung der Elite-Uni, macht klar, dass Forscher bei dem Projekt entscheiden müssen und sagt: „Es ist selbstverständlich, dass so eine Institution von beiden - Wissenschaft und Politik - geführt werden muss. Die Wissenschaft muss mit 50 Prozent oder mehr vertreten sein. Eine andere Struktur kann nicht funktionieren.“³³ Dafür ist aber eine Änderung des geplanten Gesetzes nötig. Noch hieß es in der Gesetzesvorlage, dass das oberste Leitungsgremium, das so genannte Kuratorium, durch Bund und Land beschiedt werden und neben Organisation, Budget und Personal auch für die strategische Ausrichtung verantwortlich sein soll. Würde die Regierung nun den Empfehlungen des internationalen Komitees folgen, dann dürfte die Politik nicht für die wissenschaftliche Ausrichtung zuständig sein und die Passage im Gesetzesentwurf müsste geändert werden. Bil-

³¹ vgl. Mittelstraß über Elite-Uni: Das Beste daraus machen. <http://science.orf.at/science/news/143721>, Stand 08.03.2006, abgerufen am 24.04.2006

³² Vgl. Elite-Uni: Internationales Komitee bestimmt. <http://science.orf.at/science/news/143800>, abgerufen am 12.11.2006

³³ vgl. Elite-Uni: Harari stellt Bedingungen Online im Internet: <http://science.orf.at/science/news/143822> abgerufen am 12.11.2006

dingsministerin Gehler ist dazu prinzipiell bereit. Sollte sich die Politik tatsächlich aus wissenschaftlichen Entscheidungen heraushalten, erwäge nun auch Anton Zeilinger seine Rückkehr in das Elite-Uni-Team.³⁴

Nun zeigt sich auch der FWF-Präsident erfreut und meint, dass die hochrangigen Wissenschaftler im „Internationalen Komitee“ für die geplante Elite-Uni in Maria Gugging (NÖ) dem Projekt „eine ganz andere Legitimität“ geben. Das werde „dem Ganzen sehr gut tun“, meinte Christoph Kratky. Erfreut zeigt sich Kratky von der Forderung des SPÖ-Wissenschaftssprechers Josef Broukal, der eine Zustimmung seiner Partei zum Elite-Uni-Gesetz u.a. von einer Budgeterhöhung für den FWF um 30 Mio. Euro abhängig macht.³⁵

Die Regierungsparteien einigen sich Ende März auf Änderungen beim Gesetzesentwurf für die geplante Elite-Uni in Maria Gugging (NÖ): Das Kuratorium soll vergrößert werden. Zu den schon bisher geplanten sieben von Bundes- bzw. Landesregierung bestellten Mitgliedern sollen noch weitere sieben kommen, die anerkannte WissenschaftlerInnen sind. Dies erklärt BZÖ-Wissenschaftssprecherin Magda Bleckmann vor der Sitzung des parlamentarischen Wissenschaftsausschusses. Zudem soll in einem Entschließungsantrag von der Regierung die Budgeterhöhung für den Wissenschaftsfonds FWF gefordert werden. Bleckmann sieht in der Änderung eine „Stärkung des Kuratoriums“, das als oberstes Leitungsgremium des „Institute for Science and Technology Austria“ (ISTA) geplant ist. Die von Bundes- und Landesregierung entsendeten Kuratoriumsmitglieder sollen „Experten sein, die maßgeblich etwas zum Institut beitragen können“.³⁶

Am 30. März werden im Nationalrat die Grundlagen für die geplante Elite-Universität geschaffen. Der entsprechenden Gesetzesvorlage stimmen die Koalitionsfraktionen sowie die SPÖ zu. Die Grünen bemängeln das fehlende Konzept, sowie eine zu geringe Dotierung der eigentlichen Universitäten. Bildungsministerin Elisabeth Gehler sieht hingegen eine ausgewogene Finanzierung zwischen Unis, Forschungsfonds und Exzellenz-Institut.³⁷

Im Wesentlichen wird durch das verabschiedete Gesetz die Grundstruktur für das „Institute of Science and Technology Austria“ (ISTA) firmiert. Wesentlichstes Gremium ist das Kuratorium, das aus mindestens 14 Mitgliedern besteht. Die Hälfte davon wird von Bund und Land Nieder-

³⁴ ebd.

³⁵ vgl. Elite-Uni: FWF-Chef sieht nun „andere Legitimität“, <http://science.orf.at/science/news/143843>, abgerufen am 12.11.2006

³⁶ vgl. Elite-Uni: Kuratorium wird größer - Hälfte Forscher. <http://science.orf.at/science/news/143843>, abgerufen am 12.11.2006

³⁷ vgl. Nationalrat beschließt Gesetz für Elite-Uni. <http://science.orf.at/science/news/144040>, abgerufen am 12.11.2006

österreich bestellt, die andere von WissenschaftlerInnen. Das Kuratorium ist unter anderem zuständig für die Kür des Präsidenten. Die Mehrheit der wissenschaftlichen Mitglieder im Kuratorium muss in international angesehenen wissenschaftlichen Einrichtungen tätig sein bzw. gewesen sein. Alle VertreterInnen von Bund und Land müssen in verantwortungsvollen Positionen in der Gesellschaft, insbesondere der Wissenschaft oder Wirtschaft, tätig sein bzw. gewesen sein. Festgelegt wird ferner, dass die Elite-Uni Studiengebühren einheben darf. Eine konkrete Höhe ist im Gesetz nicht vorgesehen. Die Finanzierung des Projekts wird in einem Vertrag zwischen Bund und Land Niederösterreich geregelt. Für die ersten zehn Jahre werden insgesamt Kosten von 571,5 Mio. veranschlagt. Für den laufenden Betrieb des Spitzenforschungsinstituts sind 455 Mio. Euro reserviert.³⁸

Im Juni 2006 wird der Bericht des Internationalen Komitees veröffentlicht. Unabhängigkeit ist eine der Hauptforderungen des so genannten Weisen-Rates für die geplante österreichische Elite-Universität. Bildungsministerin Elisabeth Gehrler sieht in dem Bericht des Rates eine „goldene Chance“ für die Errichtung eines Spitzenforschungsinstitutes in Österreich bestätigt. Dieses will sie auch „zügig umsetzen“. Die kontroversiell diskutierte Standortentscheidung für Maria Gugging (Niederösterreich) wurde vom Rat ausdrücklich nicht behandelt. Auch wenn die Industrie neben der öffentlichen Hand ein Hauptfinancier des ISTA sein wird, dürfe die Forschungseinrichtung nicht zum Service-Betrieb werden, in dem Forschungs-Wunschlisten abgearbeitet werden. Einziger Antrieb für wirkliche Highlights in der Wissenschaft sei stets die Neugier des Einzelnen. Ganz oben auf der Empfehlungsliste der drei Experten steht daher die Unabhängigkeit des ISTA.³⁹

Welche wissenschaftlichen Disziplinen das ISTA im Detail abdecken wird, soll davon abhängig gemacht werden, welche ForscherInnen rekrutiert werden. Gleichsam soll die erste Generation an WissenschaftlerInnen auch darüber entscheiden, welche Struktur der Campus bekommt.⁴⁰

Ende Juni wird das 14-köpfige Kuratorium von der Bundesregierung bestellt. Wieder mit an Bord ist nun auch der Mitinitiator des Projekts, Anton Zeilinger. Sieben der 14 Mitglieder sind WissenschaftlerInnen. Sie wurden vom Forschungsfond FWF, dem Wissenschaftsrat und dem Rat für Forschung und Technologieentwicklung nominiert. Vier werden als Vertreter des Bundes in das Gremium entsandt, drei weitere vom Land Niederösterreich.⁴¹

³⁸ ebd. vgl. Nationalrat beschließt Gesetz für Elite-Uni. <http://science.orf.at/science/news/144040>, abgerufen am 12.11.2006

³⁹ vgl. Elite-Uni: Abschlussbericht des Weisen-Rates. <http://science.orf.at/science/news/144763>, abgerufen am 12.11.2006

⁴⁰ ebd.

⁴¹ vgl. Elite-Uni: Kuratorium bestellt - Zeilinger dabei., <http://science.orf.at/science/news/144883>, abgerufen am 12.11.2006

Die Industriellenvereinigung (IV) gründet Ende September eine Stiftung für das ISTA. In die Stiftung sollen jene Gelder eingezahlt werden, die von Industrie und Wirtschaft für das in Maria Gugging (NÖ) geplante ISTA eingeworben werden können. Das gesammelte Geld soll vollständig dem geplanten Exzellenzinstitut zur Verfügung gestellt werden.⁴²

Die Industriellenvereinigung stellt im Zuge der Verhandlungen über ISTA einen „substanziellen Beitrag der Privatwirtschaft“ in Aussicht. Bundeskanzler Wolfgang Schüssel (ÖVP) hatte bei der Standortentscheidung für Gugging von 30 Mio. Euro bis 2010 gesprochen, die von der Industrie kommen würden. IV-Präsident Veit Sorger wollte sich später nicht auf eine Ziffer festlegen, der von Schüssel genannte Betrag ist für ihn lediglich ein Rahmen.

In den ersten zehn Jahren sollen für das ISTA insgesamt mehr als 570 Mio. Euro aufgewendet werden. Das Gros davon von Bund und Land Niederösterreich. Es wird betont, dass die IV ihr bisheriges „Commitment“ zu ISTA aufrecht erhalte und alles tun werde, um das zu erfüllen. Ab welchem Zeitpunkt Geld aus der Stiftung an das ISTA fließen soll und wer darüber entscheidet, ist noch nicht endgültig geklärt.

Beim ISTA selbst herrscht dagegen bis September noch immer Stillstand. So gibt es zum Zeitpunkt der Analyse noch keinen Termin für die Konstituierung des 14-köpfigen Kuratoriums, das im Juni bestellt wurde. Die Mitglieder sollen bisher noch keinen gemeinsamen Termin für die Sitzung gefunden haben.⁴³

4. AkteurInnen und RepräsentantInnen

4.1. AkteurInnen

In unserem Untersuchungsfeld wollen wir zunächst nicht nur offensichtliche AkteurInnen bei der Gestaltung des Forschungszentrums ISTA beleuchten, sondern auch den Blick auf mögliche informelle Beziehungsnetze mit den darin tonangebenden Persönlichkeiten richten.

Als AkteurInnen wollen wir hierbei jene Personen bezeichnen, die sich zum einen in den Medien sehr häufig zur Thematik äußern, die wir also im quantitativen Sinn nach der Häufigkeit ihres Auftretens verorten und zum anderen auch Personen, die aktiv an der Entstehung des Pro-

⁴² vgl. Elite-Uni: Industriellenvereinigung mit Stiftung. <http://science.orf.at/science/news/145782>, abgerufen am 12.11.2006

⁴³ vgl. Harari für Verdienste um ISTA mit Ehrekreuz geehrt. www.derstandard.at, Stand 20.10.2006, abgerufen am 12.11.2006

jekts beteiligt waren/sind und somit als richtunggebende Mitwirkende zu erkennen sind. (Dabei können auf eine/n AkteurIn auch beide Qualitäten zutreffen.)

Wichtig erscheint es uns, nicht nur Personen zu identifizieren, die a priori auf Grund ihrer Tätigkeit (wie z.B.: WissenschaftssprecherIn einer Partei) Meinungsäußerungen zur Thematik kundgeben, sondern auch Menschen, welche scheinbar nur indirekt mit der Sachlage in Verbindung stehen.

„Scheinbar“ hier im besonderen Sinne, da sich im Zuge der Recherchearbeit Verbindungen von AkteurInnen untereinander ausmachen ließen, sozusagen ein „Geflecht sozialer, wirtschaftlicher und/oder politischer Beziehungen“ (Nohlen 2001: 322). Die Intransparenz dieser schwer nachvollziehbaren Verflechtungen ähnelt teilweise dem von Eva Kreisky erstellten Konzept der Männerbünde, geht man davon aus, dass diese sich „vor allem in modernen Gesellschaften in vielfältigen informellen oder latenten Formen“ (Kreisky 1994: 200) ausfindig machen lassen. Um zu überprüfen ob das Projekt der Eliten-Forschungseinrichtung de facto ein „männerbündisches“ ist, reichen unsere Ressourcen nicht aus (v.a. die Kontakte zu InformantInnen und Mitarbeitenden konnten kaum hergestellt werden), tatsächlich aber kann aus den Medien ein weitaus höheres Auftreten von männlichen Akteuren gefiltert werden, vor allem im Bereich der nicht als Politiker deklarierten.

Insofern also, lässt sich unser AkteurInnenbegriff auf zwei Ebenen aufteilen: Jene, der offiziell politisch (im Sinne des Berufes) Involvierten und jene, die fernab der parlamentarischen Bühne die Fäden zogen.

Im Folgenden werden wir auf die einzelnen AkteurInnengruppen eingehen und versuchen aufzuzeigen, wie diese miteinander verflochten sind. (Da aber sehr viele Personen WortmelderInnen in der Entstehung des ISTA sind, beschränken wir uns auf die uns wichtig erscheinenden. Eine ausführliche AkteurInnenanalyse würde den Rahmen der Arbeit sprengen.)

4.1.1. BerufspolitikerInnen

Wie schon erklärt, handelt es sich hier um jene Involvierten, die auf Grund ihres Berufes und Spezialgebietes auf politischer Ebene mit der Thematik zu tun haben.

Dabei ist die Bildungsministerin Elisabeth Gehrler als die höchste Instanz und als Repräsentativorgan des österreichischen Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur und aktive Fürsprecherin des Projekts Gugging von Wichtigkeit (s. Chronologie).

Im Diskurs melden sich auch die jeweiligen WissenschaftssprecherInnen der Parteien mit einer eher kritischen bzw. einer „Pro Exzellenz Institut“-Haltung zu Wort. Dabei auffällig ist, dass die „Mitte-links“ (SPÖ) und „Links-außen“ (die Grünen) Parteien eine kritischere Position gegenüber dem Projekt beziehen. So auch der ehemalige Sektionschef für Hochschulen im Bun-

desministerium Sigurd Höllinger, v.a. was die Frage des Standortes betrifft.⁴⁴ Die Akteurinnen beider Regierungsparteien (ÖVP und BZÖ), Gertrude Brinek, VP-Wissenschaftssprecherin, Magda Bleckmann, BZÖ-Wissenschaftssprecherin, sowie auch Bildungsministerin Gehrler sind die treibenden Kräfte im Parlament, die u.a. auch den Initiativantrag zu dem Gesetz über das ISTA einbringen. Neben Bundeskanzler Wolfgang Schüssel, welcher der Bildungsministerin in diesem Projekt den Rücken stärkt, ist Erwin Pröll als niederösterreichischer Landeshauptmann ein bedeutender Unterstützer der Idee.

4.1.2. AkteurInnen aus der Wirtschaft

Schon früh bekundet die Industriellen Vereinigung Österreichs ihr Interesse an der Entstehung eines Exzellenz-Forschungszentrums und Vertreter der IV werden in den Gestaltungsprozess miteinbezogen. Darunter befinden sich der Chef der IV, Veit Sorger und IV-Bildungsexperte Gerhard Riemer. Weitere „industrielle“ Akteure sind unter anderem ÖIAG-Chef Claus Raidl und Knut Consemüller als Vorsitzender des Rates für Forschung und Technologie Entwicklung.⁴⁵

Die oben genannten Personen fallen in die Kategorie der AkteurInnen, die auf Grund ihrer starken Medienpräsenz ausgemacht werden können. Als weitere Involvierte ergeben sich Gisela Hopfmüller (Leiterin ORF-Hauptabteilung Bildung/Zeitgeschehen), Andrea Kdolsky (Medizinische Geschäftsführerin NÖ Landeskliniken-Holding), Claus Raidl (Generaldirektor Böhler-Uddeholm), Hansjörg Tengg (Unternehmer), die als Bundesvertreter im „Board of Trustees“ (Kuratorium) fungieren.⁴⁶ Alexander Hartig (Mitglied des Vorstandes der Constantia Industries AG), Alfred Ötsch (Vorstandsvorsitzender der Austrian Airlines AG) und Elisabeth Stadler (Vorstand der Raiffeisen Versicherung AG und FinanceLife Lebensversicherung AG) sind die Kuratoriumsmitglieder, die vom Land Niederösterreich entsendet werden.⁴⁷

Die im zweiten Absatz genannten Personen, mit Ausnahme von Claus Raidl, sind jene AkteurInnen, die erst in weiterer Zukunft den Entwicklungsprozess des ISTA beeinflussen werden. Im Vorfeld lassen sich keine Beteiligungen am Projekt feststellen und auch in der medialen Debatte scheinen diese Personen vor ihrer Ernennung nicht auf (vgl. Chronologie).

⁴⁴ vgl. www.derstandard.at, Wahlergebnis könnte Bewegung in Standortfrage bringen, Stand 02.10.2006, abgerufen am 12.11.2006

⁴⁵ www.derstandard.at, Regierung beschließt Standort Gugging, Stand 21.08.2006, abgerufen am 13.11.2006

⁴⁶ www.derstandard.at, Regierung nominiert Gugging Board, Stand 19.06.2006, abgerufen am 14.11.2006

⁴⁷ www.derstandard.at, 14 Köpfiges Kuratorium komplett, Stand 20.06.2006, abgerufen am 14.11.06

4.1.3. WissenschaftlerInnen

Auch hier gibt es wiederum AkteurInnen, die sehr früh an der Entstehung des Projektes ISTA mitwirken. Allen voran Anton Zeilinger und Peter Schuster. Im Bereich der wissenschaftlichen Involvierten treten erstmals nicht-österreichische Personen auf, die sich mit der Thematik beschäftigen (bzw. beschäftigt werden). Als internationales Komitee werden Haim Harari, Olaf Kübler und Hubert Markel im Diskurs als Experten ausgewiesen und sind in der medialen Debatte nicht zu übersehen (vgl. Chronologie).

Wie auch auf wirtschaftlicher und politischer Ebene sind weitere WissenschaftlerInnen im Board of Trustees vertreten, die zuvor nicht aktiv beteiligt waren. Ausgenommen sind dabei die bereits oben erwähnten: Catherine Cesarsky (Generaldirektorin Europäische Südsternturme), Haim Harari (Ex-Präsident Weizmann-Institut), Eric Richard Kandel (Columbia University New York, Medizin-Nobelpreis 2000), Olaf Kübler (Ex-Präsident ETH Zürich), Anton Zeilinger (Physik-Dekan Uni Wien), Ernst-Ludwig Winnacker (Präsident der deutschen Forschungsgemeinschaft), Alice Dautry (Präsidentin L'Institut Pasteur Paris).⁴⁸

4.1.4 Verflechtungen

Im Laufe der Rechercharbeiten über die verschiedenen AkteurInnen fällt ein Punkt besonders auf: Das Beziehungsgeflecht zwischen Wirtschaft und Politik. „Die Funktionen, die eine Personenverbindung (...) einnimmt, sind vielfältig und hängen mit der konkreten Kooperationsbeziehung zwischen den beiden (...) zusammen.“ (Morawetz 1985: 33)

Ausgehend von der Annahme, dass das Interesse der Industriellen Vereinigung nicht rein auf dem Motto „forschen um des Forschens Willen“ basiert, wollen wir in einem Beispiel aufzeigen, inwiefern sich Querverbindungen zwischen den AkteurInnen der Politik und der Wirtschaft entdecken lassen. Hierbei nehmen wir jene AkteurInnen in den Blick, die gegenüber der Schaffung eines „Exzellenz-Instituts“ positiv eingestellt sind und selbige forcieren wollen.

Ausgehend von den drei politischen „SpielerInnen“ in Sachen Gugging, nämlich Bundesministerin Elisabeth Gehrler, Erwin Pröll und Wolfgang Schüssel ist zunächst festzustellen, dass alle in derselben Partei in einer führenden Position stehen. Claus Raidl, der Vorstandsvorsitzende bei Böhler-Uddeholm ist wirtschaftlicher Berater von Wolfgang Schüssel. Zusätzlich ist er Generaldirektor der Österreichischen Holding AG und wurde bereits 1999 von Landeshauptmann Erwin Pröll zu einer Top Ten Runde eingeladen, um das Bundesland Niederösterreich und sei-

⁴⁸ www.derStandard.at, Regierung nominiert Gugging Board, Stand 19.06.2006, abgerufen am 14.11.2006

nen Landeshauptmann „bei der Verwirklichung des Weges in die Zukunft einer europäischen Top Ten Region...“ (Horvath, 1999: 106) zu unterstützen. Auch der Vorsitzende des Forschungsrates Knut Consemüller sitzt im Vorstand von Böhler-Uddeholm. Alexander Hartig wurde vom Land Niederösterreich ins ISTA-Kuratorium entsendet. Er ist Vorstandsvorsitzender der Austrian Airlines, an welcher wiederum die Österreichische Holding AG beteiligt ist (vgl. Chronologie).

4.2. RepräsentantInnen und ExpertInnen – eine ideologische Ungleichung?

In der medialen Diskussion um die so genannte Elite-Uni Österreichs spielen PolitikerInnen eine ganz zentrale Rolle. Da sie in ihrer RepräsentantInnenfunktion im Sinne des Volkes agieren sollten, erscheint es für die vorliegende Arbeit sinnvoll, die ideologische Haltung der Parteien zu bzw. Vorstellung von "Elite-Uni" zu hinterfragen, um die jeweilige Motivation freizulegen, die hinter deren Entscheidungen und Handlungen steht. Dazu werden die WissenschaftssprecherInnen der ÖVP⁴⁹, SPÖ, BZÖ und Grünen interviewt – zum Zeitpunkt der Interviews ist eine ÖVP-BZÖ-Koalition im Amt. Mit Ausnahme der Grünen haben alle Parteien im Nationalrat am 11.05.2006 für das Projekt der österreichischen "Elite-Uni" gestimmt.

Um das zum damaligen Zeitpunkt herrschende (mediale) Informationschaos zur "Elite-Uni"-Debatte analytisch zu entwirren, wurden in einem weiteren Schritt ExpertInnen-Interviews durchgeführt, die als Reflexionsrahmen dienen und eine Gegenüberstellung mit den Ergebnissen aus den PolitikerInnen-Interviews ermöglichen sollen. Die Gespräche wurden einerseits mit Dr. Andrea Sutter, Mitarbeiterin des BMBWK und Mitglied der Planungsgruppe für das ISTA, geführt, andererseits mit Dr. Schachermayer, Professor für Mathematik an der TU Wien und Sprecher des Clubs der Wittgenstein-Preisträger.

4.2.1. Wenn PolitikerInnen über Wissenschaft sprechen

Die einzelnen Interviews mit den WissenschaftssprecherInnen fielen recht unterschiedlich aus. Dennoch kristallisieren sich ein paar Themenstränge heraus, die bei allen Befragten Erwähnung finden und anhand derer die ideologische Stoßrichtung zum Vorschein kommt.

⁴⁹ Das Interview mit Dr. Brinek wurde zwar geführt, die Kollegin, in deren Besitz das Tonband ist, ist jedoch sehr früh aus der Gruppe ausgeschieden und hat das Tonband leider nicht zu Verfügung gestellt. Die Sichtweise der Wissenschaftssprecherin der ÖVP zum Thema kann daher bedauerlicherweise in dieser Arbeit nicht abgedeckt werden.

Ein Strang wickelt sich um das Schlagwort Elite. Es fallen Begriffe wie z.B. Wettbewerb, Flexibilität, Disziplin, Konkurrenz, Universität als Elitenproduktion, Spitzenbegabung und Wissensaristokratie – ein Amalgam aus marktwirtschaftlichen Termini und Werten vermischt sich hier offensichtlich mit einem diffusen Begriff von Elite und Forschung. Auffallend hierbei ist, daß Universität per se für alle Interviewten die Produktionsstätte von MeinungsträgerInnen und gesellschaftlicher Elite ist. Keiner der bisher erwähnten Begriffe wird näher erläutert. Aus dem Kontext der Antworten jedoch geht klar hervor was gemeint sein muß, nämlich Leistungselite (vgl. Kapitel 2.1.).

Während Magda Bleckmanns (BZÖ) Vorstellung von Wissenserwerb, -vermittlung und Universität zur Gänze im neoliberalen Konzept aufgeht und Studium als kostspielige Lehrlingsstelle gesehen wird, beginnt für Josef Broukal (SPÖ) die Ökonomisierung von Bildung erst bei der Frage nach der Finanzierung von Forschung: „Wenn Forschung rein interessensgeleitet ist, ohne jedes erkennbare wirtschaftliche Potenzial, dann ist das sicher eine staatliche Aufgabe. (...) Dinge, die rein aus der Wirtschaft kommen, die sich rechnen, da ist es durchaus zu verlangen, daß das von der Wirtschaft bezahlt wird.“⁵⁰ Kurt Güneward (Grüne) nimmt zu diesem Punkt eine sehr differenzierte und kritische Position ein. Im Gegensatz zu Bleckmann betonen Broukal und Grüneward, daß es sich beim ISTA keinesfalls um eine „Elite-Universität“ handelt, sondern lediglich um eine postgraduale Ausbildungseinrichtung. Der „grüne“ Wissenschaftssprecher ist der einzige, der sich im Laufe des Interviews von selbst um eine Art Eigendefinition des Begriffes Elite bemüht.

Eine weitere Gemeinsamkeit zum Elitenbegriff der Interviewten stellt die synonyme Verwendung von Technik und/oder Naturwissenschaft und Elite dar. „Gerade bei denen [NaturwissenschaftlerInnen, Anm. d. V.] ist das nicht wirklich wurscht, es sind ja keine Sozialforscher, die an irgendwelchen gescheiterten Thesen schreiben und das war's.“⁵¹

Das (auch medial) positiv propagierte Primat des Wettbewerbs stellt in den Aussagen der WissenschaftssprecherInnen den ökonomischen Nutzen in den Vordergrund. Es wird evident, daß der Wissenschaft - mittlerweile instrumentalisiert gedacht - eine neue, andere Funktion zukommt. Die gesellschaftspolitische Bedeutung von Universität als Fabrik der MeinungsträgerInnen bzw. „Eliten“ des Landes wird sukzessive modifiziert und Wissenschaft als Universitäts-Produkt wird zur Hoffnungsträgerin im europäischen und internationalen Kampf um ökonomische Hegemonie über die anderen AkteurInnen transformiert. „Wissen als Instrument des Besiegens der Konkurrenz – wir müssen nicht nur mit den USA, Japan und dem aufstrebenden asiatischen Raum mithalten, sondern wollen besser sein. Dieses ganze starre Schielen nach

⁵⁰ Josef Broukal, Transkript, S. 4

⁵¹ Josef Broukal, Transkript, S. 2

Markt und Wirtschaft nimmt dem Wissen schon etwas von der Breite.“⁵² Der Begriff Bildung, als Wert an sich und als Ermächtigung, scheint in dieser Debatte gänzlich aus dem Blickfeld geraten zu sein und geht mit einer Verschiebung von fundierter Bildung hin zu punktuellen, projektbezogenem „Infomanagement“ einher, „(...) daß man lernt, einfach wo und wie ich mir schnellstes Wissen herholen kann, um eben Entscheidungen zu treffen. Wie gut mit dem Web umgehen zu können, sind Dinge der Zukunft.“⁵³

Ein drittes Querschnittsthema gruppiert sich um die viel bemühte USA-Komparatistik. Bei Lektüre der Transkripte entsteht der Eindruck, daß die Befragten keine profunden Kenntnisse des universitären US-Systems besitzen. Dennoch kristallisiert sich heraus, daß die USA Hauptbezugspunkt bzw. Hauptgegner in der Schlacht um die akademische Vormachtstellung sind. Bis auf eine einzige Ausnahme finden andere Länder, die ebenfalls Eliteschmieden im System installiert haben - als prominente Beispiele seien hier Japan, Frankreich und England genannt -, keine Erwähnung. Diese geradezu obsessive Vergleichspraxis verstellt den Blick auf differente Bildungskonzepte, verschleiert ideologische und/oder politische Absichten und Motive, verwässert eine analytische und detailreiche Auseinandersetzung mit der Thematik und verwehrt sich somit gegen jegliche Art von kritischer Argumentation.

Die Beliebtheit der Argumentationen der Befragten äußert sich entweder in neidvollen Klagen darüber, daß die USA bessere Möglichkeiten und Bezahlung bieten könnten und somit Spitzenleute abwerben würden, „(...) daß Leute, die gerne eine Forschungslaufbahn ergreifen wollen in den USA bessere Möglichkeiten vorfinden und bessere Bezahlung (...) sodaß jedes Jahr Tausende ihre Heimat verlassen und sich in den USA ansiedeln, (...) es sind Leute, die durch ihre Forschung ganze Technologiefelder für die USA sichern (...)“⁵⁴, oder aber in vorfreudigen Visionen darüber, daß Wissen - gesetzt als Kampfbegriff - der europäischen Union ein Lösungskonzept zum Besiegen der Konkurrenz biete, „[w]ir müssen da einfach vergleichbar werden, die Amerikaner zeigen uns, es ist für sie wichtig und deshalb tun sie auch einiges (...)“⁵⁵. Die Vergleiche werden mehrheitlich zu den Feldern Technik und Naturwissenschaft gezogen, der Fokus liegt größtenteils bei der Forschung und nicht bei Lehre und Vermittlung. Die Tatsache, daß das us-amerikanische Ivy-League-System generell auf einer ökonomischen Verschuldung des Individuums basiert und daß Forschung innerhalb dieses Systems fast ausschließlich als Auftragsforschung möglich ist - um hier nur zwei der größten Unterschiede aufzuzählen -, wird von Bleckmann und Broukal nicht mitreflektiert.

⁵² Kurt Grünwald, Transkript, S. 6

⁵³ Magda Bleckmann, Transkript, S. 1

⁵⁴ Josef Broukal, Transkript, S. 2f

⁵⁵ ebd., S.3

Einen weiteren, spannenden Aspekt aus den Interviews bildet schlußendlich die kollektive Unwissenheit in puncto Detailkenntnis zum ISTA. Es verhält sich zwar so, daß alle drei Befragten ihre subjektive Vorstellung von „Elite-Uni“, Forschung und Wissenschaft explizieren und auch einen Deutungsversuch dahingehend unternehmen, zu erläutern, wofür/wogegen sie letztendlich im Nationalrat gestimmt haben, allerdings geben die Befragten ganz klar zu verstehen, nicht zu wissen, was genau dieses ISTA sein soll bzw. sein wird – geplant sei einiges, aber eben (noch) nichts Konkretes. Bleckmann setzt in ihrer Sicht den Begriff „Elite-Uni“ mit Forschung gleich, im Gegensatz zum Begriff öffentliche Universität. Klar ist für sie, daß der Profit einer „Elite-Uni“ über Umwegrentabilität funktioniert, „[w]eil Österreich dadurch auch in Europa einen höheren Stellenwert im Forschungsbereich erhält (...) im Endeffekt aber auch der gesamte universitäre Bereich (...) man will im Forschungsbereich auch exzellent sein (...)“.⁵⁶

4.2.2. Was ExpertInnen wissen

Im Gegensatz zu den WissenschaftssprecherInnen der Parteien haben die interviewten ExpertInnen eine genauere Vorstellung von der Thematik.

Für Andrea Sutter⁵⁷ ist die Konzeption und Stoßrichtung der „Elite-Uni“ unmißverständlich. Als Mitglied der Planungsgruppe „ISTA“ hat sie seit Oktober 2005 an der Festlegung der inhaltlichen Eckpunkte mitgearbeitet.⁵⁸ Der Auftrag war von Beginn an, einen Gesamtplan zur kompletten Neuerrichtung eines Instituts zu erstellen, inklusive sich alles dafür Notwendige zu überlegen. Die - medial aufgebauschte - Standortauswahl kam folgendermaßen zustande: „Basis war also Standortbewertung der drei Institute [Klosterneuburg, Aspang, St. Marx], dann gab's eine Empfehlung der Kerngruppe, und dann gab's eine politische Entscheidung, die auf Gugging fiel.“⁵⁹ Das beschlossene Gesetz stellt bloß ein Rahmengesetz dar – strukturelle, organisatorische und personelle Entscheidungen werden fortan vom Kuratorium zu beschließen sein. Für Sutter ist das Ziel der Errichtung des ISTA zweifelsohne ein wirtschaftliches: „Der Herr Harari ist ein ausgezeichnete Wissenschafts-Mensch, der weiß, wie ist so ein Institut zu führen damit es a) den wissenschaftlichen Erfolg bringt und b) auch als Betrieb erfolgreich ist, weil das ist ja die Idee, daß die Ergebnisse der Wissenschaft auch wirtschaftlich verwendet werden.“⁶⁰ Das Kuratorium ist als eine Art Aufsichtsrat geplant, dessen PräsidentIn die inhaltliche und strategische Richtung entscheidet und vorgibt und soll am besten wissenschaftliche und Forschungsmanagement-Erfahrung mitbringen. Unterstützt soll der/die PräsidentIn von einer/m Verwaltungs-

⁵⁶ Magda Bleckmann, Transkript, S. 4

⁵⁷ Dr. Andrea Sutter, Planungsgruppe "Institute of Science and Technology Austria" im bm:bwk

⁵⁸ Projektleiter der Planungsgruppe war Dr. Höllinger, der als ehem. Sektionschef den neoliberalen Umbau der Universitäten i.S. des UG02 zu verantworten hat.

⁵⁹ Andrea Sutter, Transkript, S. 1

⁶⁰ Andrea Sutter, Transkript, S. 2

direktorIn werden. Inhaltlich gibt es einen vorgegebenen Forschungsrahmen, nämlich Grundlagenforschung in Physik, Mathematik und Life Sciences – es wird davon ausgegangen, daß diese Disziplinen miteinander interagieren (werden). Alles Genauere sei der wissenschaftlichen Freiheit und der Einrichtung überlassen, „[d]ie müssen diesen Betrieb selbst aufbauen“⁶¹. Die geplante Verquickung von Wissenschaftlichem und Wirtschaftlichem sieht Sutter als selbstverständlich und unproblematisch an, denn „[m]an braucht einerseits Wissenschaftler, die wissen, worum's geht inhaltlich und dann braucht man Leute, die wissen, wie ein Betrieb funktioniert“.⁶²

Ganz generell ginge es bei der Idee und Umsetzung vom ISTA um „maßgeschneiderte Exzellenz“⁶³, um herausragende Leistungen, um die Schaffung von „wirklich Neuem“⁶⁴, das Österreich zu einem attraktiven, vermarktbareren Wissenschaftsstandort machen soll. Auf die Frage nach sog. Frauenquoten lautet die Antwort: „Es gibt Themen in dieser Welt, da haben keine Quotenüberlegungen Platz. Es geht um Exzellenz. Und nicht um Gender.“⁶⁵

Walter Schachermayer sieht das als kritische Stimme in dieser Debatte naturgemäß anders. Für ihn stellen Wissenschaft, Wirtschaft und Politik verschiedene (selbstreferentielle) Systeme dar, die einander gegenseitig mißtrauen, es herrscht Unverständnis den anderen Gruppen gegenüber – Politik und Wirtschaft verstehen nicht, was die Wissenschaft(lerInnen) eigentlich wollen.

Generelle Bedenken bringt er der Vision, ein elitäres Forschungsinstitut künstlich aus dem Boden stampfen zu wollen, entgegen: „Dort bin ich überhaupt skeptisch, daß der Kreis der Wissenschaft nicht den Kreis der Politik berührt.“⁶⁶ Grundsätzlich spricht Schachermayer sich für das Modell aus, eine bereits bestehende Institution zu erweitern.

4.3. Kritik am Leistungs-Elite-Verständnis

Welche Kritik kann man an diesem Leistungs-Elite-Verständnis formulieren? Michael Hartmann kritisiert den „Mythos der Leistungseliten“ und zeigt in seinen Studien, in denen er die Karrieren von vier Promotionskohorten (1955, 1965, 1975, 1985) in den Feldern Wirtschaft, Justiz, Politik und Wissenschaft untersucht hat, dass die klassenlose Gesellschaft der Leistungswilligen heute weniger real ist denn je. Auch wenn an Hochschulen die Besetzung der Professuren weitaus transparenter vonstatten geht als Besetzungen in der Wirtschaft, wo oft einzig zählt,

⁶¹ Andrea Sutter, Transkript, S. 3

⁶² ebd., S. 4

⁶³ ebd., S. 5

⁶⁴ ebd., S. 6

⁶⁵ ebd., S. 7

⁶⁶ Walter Schachermayer, Transkript, S. 4

dass „die Chemie stimmt“ und hier auch Personen (groß-) bürgerlicher Herkunft im Gegensatz zur Wirtschaft und Justiz nicht bevorzugt sind, so darf man nicht vergessen, dass die Promotion an sich schon hochgradig sozial selektiv ist. „Von allen untersuchten Bereichen entsprechen Karrieren an den Hochschulen bei oberflächlicher Betrachtung am ehesten dem Bild der Leistungsgesellschaft. Zwar sorgt die hohe Hürde Promotion auch hier dafür, dass der Nachwuchs des gehobenen und des Großbürgertums unter den Professoren weit stärker vertreten ist, als es ihrem Bevölkerungsanteil entsprechen würde, diese Überrepräsentierung wird im Gegensatz zur Wirtschaft durch die sozial selektive Besetzung der Spitzenpositionen aber nicht noch weiter verstärkt, sondern abgeschwächt, in den älteren Jahrgängen sogar spürbar.“ (Hartmann 2002: 132)

Die Gründe hierfür sind: „Das Auswahlverfahren ist nicht nur stärker formalisiert, sondern auch in deutlich höherem Maße demokratischen Einflüssen unterworfen“ (ebd.). Denn ein Berufungsverfahren muss nicht nur mehrere Gremien durchlaufen, sondern wird zweitens durch die Teilnahme der Betroffenen (StudentInnen, ProfessorInnen und MitarbeiterInnen) bei der Bestellung ausgeglichen. „Da mit der Promotion selbst schon eine massive soziale Auslese einhergeht, bedeuten aber selbst Karriereaussichten für die Promovierten aus der Arbeiterklasse und den breiten Mittelschichten, die annähernd denen ihrer Pendants aus dem Bürgertum entsprechen, nicht, dass diese Bereiche sich auch insgesamt durch eine wirklich breitere soziale Rekrutierung auszeichnen“ (ebd. 149).

4.3.1. Sozial selektives Bildungssystem

Die Weichen für eine etwaige AkademikerInnenkarriere werden schon früher gestellt, und dabei ist die Herkunft sehr wohl entscheidend. Das Bildungssystem ist per se sozial selektiv, was nur in Teilen auf Leistungsdifferenzen zurückzuführen ist (vgl. Hartmann 2002: 151).

„Die unterschwellige Begünstigung der Kinder aus „gutem Hause“ gerade durch die Lehrer ist mittlerweile in zahlreichen Studien nachgewiesen“ (ebd. 127). So bekommen Kinder von Abiturienten auch bei unterdurchschnittlichem Leistungsniveau von den GrundschullehrerInnen häufig eine Gymnasialempfehlung, während Kinder von Vätern ohne Schulabschluss dafür erheblich über dem Durchschnitt liegende Leistungen aufweisen müssen (vgl. ebd. 127).

Das unter anderem auch dadurch erworbene Selbstbewusstsein, die Bereitschaft Risiken einzugehen, die Gelassenheit und Souveränität, die man nur hat, wenn man weiß, dass man aus Top-Positionen nicht wieder bis ganz nach unten stürzen kann, sowie die ausgesprochenen und unausgesprochenen Erwartungen der Familie an den Lebensweg, die von vornherein anderen, höheren Ziele als die von Kindern aus „normalen“ Familien, entsprechen dem Habitus der oberen

Klasse. Matura, Studium und Karriere sind selbstverständlich – einzig das Feld, wo das stattfinden soll, muss gewählt werden (vgl. ebd. 127).

Hartmann kommt in seinen Studien zum Ergebnis, dass gerade in der Wissenschaft bei Promovierten die Herkunft für eine Berufung als ProfessorIn nicht so entscheidend ist. „Für den Nachwuchs des Großbürgertums stellen die Hochschulen sogar den Sektor mit den schlechtesten beruflichen Perspektiven dar.“ (Hartmann 2002: 108) Mit einem Anteil von 6,6 Prozent ist die breite Bevölkerung hier um „zwei Drittel stärker vertreten als Kinder des gehobenen Bürgertums und fast doppelt so stark wie die Sprösslinge des Großbürgertums“ (ebd. 108).

Bei Karrierechancen und Wahlmöglichkeit war allerdings zu beobachten, dass sich die (Groß-) Bürgerkinder am ehesten aussuchen können, wo sie Karriere machen wollen, sei es in der Wirtschaft, Justiz, Politik oder eben in der Wissenschaft (Hartmann 2002: 146f). Werden Top-Jobs in der Wirtschaft aufgrund schlechter Wirtschaftslage rar, steigt die Anzahl der Berufungen zur Professur ebendieser AkademikerInnen „besserer“ Herkunft auch in der Wissenschaft. „Einmal unterstreicht die Präferenz für die Wirtschaft bei denen die wirklich wählen können, die Sonderrolle, die der Wirtschaftselite im Verhältnis der einzelnen Eliten zueinander zukommt“. Ein realistischer Vergleich lässt die Großbürgerkinder Spitzenpositionen in der Wirtschaft jenen der Wissenschaft und Justiz vorziehen, weil es dort mehr Macht und höheres Einkommen gibt (vgl. Hartmann 2002: 174).

Der Schluss den Hartmann zieht ist folgender: Habitus und Geschlecht spielen eine wesentliche Rolle bei der Besetzung von Elite-Positionen auch in der Wissenschaft.

4.3.2. Zum Mythos der Leistungsgesellschaft – Leistung und Erfolgsfaktoren

Auch bei der Promotion, inklusive der Erfolgsfaktoren wie Studiendauer, Auslandssemester, Promotionsalter, etc. als Kriterium individueller Leistung, sind die Karriereaussichten, je nach sozialer Herkunft, dennoch ungleich verteilt. Als Erklärung bleiben der klassenspezifische Habitus und die familiären Ressourcen.

Dahrendorfs Aussage, der Mensch sei was er kann, verkennt laut Hartmann die Wirklichkeit. „Weder bestimmt einzig oder auch nur in erster Linie die individuelle Leistung „den sozialen Ort des Einzelnen“, noch haben „die Einrichtungen des Erziehungswesens (...) den Auftrag, die Leistungsfähigkeit des einzelnen zu messen, um dadurch den einzelnen zu dem ihm gemäßen Platz in der Gesellschaft zu lenken“ (Hartmann 2002: 151). Ebenso erfolgt die Selektion für Professuren nicht ultimativ nach Leistung. Nachdem Hartmann die Studienverläufe (Noten), Dauer und Auslandsaufenthalte der Promovierten und nun bestellten Professoren verglichen hat, stellt sich heraus, dass entgegen dem Mythos der Leistungselite „[a]us dem Studienverlauf ab-

lesbare Leistungsaspekte (...) entgegen einem ersten Eindruck keine nennenswerte Rolle“ spielen (Hartmann 2002: 135).

4.3.3. Frage der Messbarkeit der Leistung – Elite-Uni-Rankings

Wie schwierig es ist, Qualität oder Leistung messen zu wollen, zeigt sich auch bei der (alljährlichen) Diskussion nach dem von der Shanghai Jiao Tong University jährlich erstellten weltweiten Ranking der Universitäten. Die Uni Wien liegt auf Platz 85.⁶⁷

Angeführt wird das Ranking von englischsprachigen Unis: Harvard auf Platz eins, auf Platz zwei rückte die University of Cambridge (Großbritannien) auf, Rang drei belegt Stanford, Platz vier Berkeley, gefolgt von Massachusetts Institute of Technology (MIT), Cal Tech, Columbia, Princeton, die Chigaco University (alle USA) und die Universität Oxford (Großbritannien). Wie auch hier hängt Elite- oder Nicht-Elite davon ab, welche Kriterien nachgefragt werden. Die Shanghai Jiao Tong University zieht dazu hauptsächlich „forschungsorientierte Indikatoren wie die Anzahl der von der Uni hervorgebrachten und an der Uni lehrenden Nobelpreisträger, die Größe der Institution, die Anzahl der in wissenschaftlichen Publikationen häufig zitierten Forscher in verschiedenen Disziplinen sowie die Anzahl der in den Zeitschriften „Nature“ und „Science“ publizierten Artikel“ heran.⁶⁸

Die beste deutschsprachige Universität ist die Eidgenössisch Technische Hochschule (ETH) Zürich auf Platz 27, gefolgt von der Universität München Platz 51 und der Technischen Universität München Platz 52.

Wo es ein Ranking gibt, gibt es auch Kritik: Die Österreichische Qualitätssicherungsagentur (AQA) kritisiert die Methode: Die Universitäten würden ungeachtet ihrer Größe und fachlichen Ausrichtung miteinander verglichen, Indikatoren willkürlich gewichtet. Zitationen in der Fachliteratur fallen nur mit 20 Prozent ins Gewicht, uni-eigene NobelpreisträgerInnen der vergangenen 90 Jahre bringen hingegen 30 Prozent. Zöge man ausschließlich den Science Citation Index heran, sähe das Ergebnis ganz anders aus und die Uni Wien läge unter den Top 50 statt auf Platz 85. Kritisiert wird die Bevorzugung englischsprachiger Unis, da ausschließlich Zitationen in englischsprachiger Fachliteratur herangezogen würden.⁶⁹

⁶⁷vgl. <http://science.orf.at/science/news/139339>, Uni-Ranking: Österreich weiter abgeschlagen, Stand 22.08.05, abgerufen am 08.06.2006

⁶⁸ ebd.

⁶⁹ ebd.

Die Frage der Messbarkeit der Leistung stellt sich auch im Zusammenhang mit unserer geplanten Fortbildungs- und Forschungseinrichtung. Wie soll die Auswahl der StudentInnen erfolgen und welche Kriterien sollen hier angelegt werden?

In der Wiener Machbarkeitsstudie von 2004 „beansprucht die zu konzipierende Einrichtung (...) für sich, (...) ausschließlich auf Top-Forschung und wissenschaftliche Spitzenleistungen abzustellen“.⁷⁰ Die erwünschten „Spitzenleistungen“ messen soll man, indem man „auf die Qualitätsbeurteilungs- und Sicherungsmechanismen zurückgreift, die der Wissenschaftsbetrieb selbst entwickelt hat. Dies betrifft einerseits die Politiken der Rekrutierung, andererseits die Auswahl der Forschungsgebiete. Anerkannte Qualitätskriterien im Wissenschaftsbereich sind Zitate in renommierten wissenschaftlichen Publikationen, Kooperationen mit namhaften ForscherInnen/Einrichtungen und Auszeichnungen. Ein weiterer Indikator für Exzellenz ist zweifelsohne die Menge und vor allem die Qualität der akquirierten Forschungsmittel aus nationalen und internationalen Forschungsprogrammen. Auf Exzellenz der Grundlagenforschung verweisen auch Patente, Lizenzen sowie Firmengründungen.“⁷¹

Im aktuellen Abschlussbericht „Recommended Steps towards the establishment of the Institute of Science and Technology – Austria (ISTA)“ der drei „Weisen“ Haim Harari, Olaf Kübler and Hubert Markl, die von der Industriellenvereinigung beauftragt wurden, heißt es ähnlich: “The graduate study programs should be open to qualified applicants from all over the world. They must be carefully chosen according to fair and transparent rules, based only on quality. Students should be accepted for a thesis work only on the basis of their outstanding achievements and only if an ISTA professor is willing to be their supervisor. The language of instruction at ISTA, as in any other international scientific organization, should be English. ISTA should compete for the best available students, both in Austria and abroad.”⁷²

Wie wird eine Elite-Forschungseinrichtung zur Elite? Durch Publikationen oder die Anzahl der NobelpreisträgerInnen? Im oben erwähnten Abschlussbericht wird eine Antwort auf diese Frage gegeben: “The quality of an outstanding scientific research Institute can only be judged by international peers, through constant evaluations and reviews, using the standard objective yardsticks of the international scientific community. This should be continuously applied to ISTA. Such evaluations do consider, among many other parameters, publications, citations, patents and the like, but none of these features should play a dominant role in the quality measurements. It is surprisingly easy for an objective international review team to identify an outstand-

⁷⁰ Holzmann-Jenkins, Andrea/ Stampfer, Michaela/Vogl, Alexandra „Zur Machbarkeit einer Graduierten-Forschungseinrichtung in Wien“. Studie im Auftrag der Stadt Wien, Wien, 2004, S. 70f. www.wzw.at, Stand Dezember 2004, abgerufen am 24.04.2006

⁷¹ ebd. S. 72

⁷² Haim Harari, Olaf Kübler and Hubert Markl, “Recommended Steps towards the establishment of the Institute of Science and Technology – Austria (ISTA)“, 2006, S. 8, http://www.iv-mitgliederservice.at/iv-all/dokumente/doc_2280.pdf, Stand 08.06.2006, abgerufen am 15.06.2006

ing research group as such, by simply studying its research results, "track record" and scientific programs. It is equally clear when a visiting scientific team observes that a certain research effort is lacking in originality or in quality."⁷³

4.3.4. Kritik an der Peer Review

Gerhard Fröhlich, Professor am Institut für Philosophie und Wissenschaftstheorie an der Uni Linz, zeigt in „Peer Review auf dem Prüfstand der Wissenschaftsforschung“ (Fröhlich 2003: 33ff) wie bald schon die Grenzen des wissenschaftlichen Kontrollsystems erreicht sind: Offiziell und idealtypisch soll die Peer Review über anonyme GutachterInnen Qualität sichern, Redundanz und Chaos verhindern. Die „Peers“, die GutachterInnen, entscheiden aber nicht nur über den Abdruck von Texten in wissenschaftlichen Magazinen, sondern bestimmen dadurch auch die Mittelverteilung, PreisträgerInnen und wissenschaftliche Karrieren im hohen Maße mit. Die „Definitionsmacht“ in Bezug auf wissenschaftliche Qualitätsmaßstäbe, die „gate-keeping-positions“ in der Wissenschaft, liegen vorrangig bei männlichen Wissenschaftlern.⁷⁴

Laut Fröhlich wird eine hohe Abweisungsrate zum Teil zum Prestigeschmuck wissenschaftlicher Journale – je höher die Abweisungsrate, umso strenger sei das Journal und umso höher sei damit auch die wissenschaftliche Qualität der Publikationen. Die Abweisungsrate ist aber auch von banalen Faktoren abhängig, z. B. wie sich Angebot (an forschungsrichtungsspezifischen Magazin-Seiten) und Nachfrage (viele AutorInnen) verhalten.⁷⁵ Unklar bleibt oft, welche Zeitschriften überhaupt extern begutachtet werden. Die propagierten großen Pools an GutachterInnen werden oft nicht ausgeschöpft - einige wenige Namhafte bekommen fast alle Gutachten zugeschanzt und können, - weil gleichzeitig bei mehreren Journalen tätig, fast eine ganze Branche beherrschen. Kritisiert wird im Zusammenhang mit der Peer Review auch der Konformitätsdruck, die Gefahr des Konservatismus und Gutachter als „Gegner theoretischer wie methodischer Innovation“.⁷⁶ Bekannte Themen, Modelle und Theorien haben bessere Chancen, weil sie dem GutachterInnen zumindest bekannt sind. Publikationen außerhalb des Mainstreams werden abgewertet – der Bezug zum derzeitigen Stand der Forschung (der laut Fröhlich immer mit dem Kenntnisstand des/der GutachterIn gleichzusetzen ist) sei nicht gegeben.⁷⁷

Man kann aber auch ohne Peer Review zu Forschungsfinanzierung kommen. Eine Möglichkeit sind politische Subventionen („pork barrel“/USA), Rüstungsforschung mit Geheimhaltungs-

⁷³ ebd. S. 8

⁷⁴ vgl. Koordinationsstelle für Geschlechterstudien, Frauenforschung und Frauenförderung (Hg.), Gender Proofing des Auswahlverfahrens für ProfessorInnen an der Karl-Franzens Universität Graz, Graz, 2005

⁷⁵ Physik-Zeitschriften expandieren stark mit 10.000 Seiten Jahresumfang im Gegensatz z. B. zu Psychologie-journalen mit nur 200-300 Seiten/Jahr.

⁷⁶ vgl. Koordinationsstelle für Geschlechterstudien, Frauenforschung und Frauenförderung (Hg.), Gender Proofing des Auswahlverfahrens für ProfessorInnen an der Karl-Franzens Universität Graz, Graz, 2005, S. 36

⁷⁷ ebd.

pflicht oder Industrieaufträge oder private StifterInnen, wobei häufig bloß die Gesinnung zählt. „Industrie- und Stiftungsgelder können in den privaten US-Universitäten, die uns laufend als Vorbild und Elite vorgehalten werden, auch als Ersatz für eine peer reviewed Literaturliste dienen: Das nicht nur in Stanford praktizierte Prinzip des „salary splitting“ besagt, dass Professoren nicht nur Gelder für die Finanzierung ihrer MitarbeiterInnen, sondern auch des eigenen Postens mitbringen. Auch bei uns gilt das Ausmaß akquirierter Drittmittel bereits als Kriterium für wissenschaftliche Leistung, zumindest von Instituten“ (Fröhlich 2003: 34).

Ein zentrales Kriterium der Messbarkeit von „Spitzenleistung“ in der Machbarkeitsstudie („Menge und vor allem die Qualität der akquirierten Forschungsmittel aus nationalen und internationalen Forschungsprogrammen“⁷⁸) kann auch hier durch wirtschaftliche Kraft wettgemacht werden.

Bei „experimentellen“ Peer-Review-Studien wurde die Leistungsfähigkeit der Verfahren geprüft. Im Folgenden sollen nur exemplarisch ein paar Auswüchse besprochen werden. Von absichtlich eingebauten Fehlern in eingereichten Manuskripten wurden zwei Drittel nicht erkannt. Weiters findet der/die BegutachterIn weniger Fehler, wenn die politische Einstellung von AutorIn und BegutachterIn übereinstimmt.

Ein bemerkenswertes Ergebnis lieferte eine schwedische Untersuchung mit dem Nachweis für *Nepotismus und Sexismus* in den Vergabepraktiken des Swedish Medical Research Council (MRC) bei ihren „postdoctoral fellowship applications“.⁷⁹ Eine persönliche Beziehung zu einem Kommissionsmitglied hatte den „Freundschaftsbonus“, sodass man nicht so viele Publikationen nachweisen können musste. „An applicant lacking personal ties with the reviewers needed to have 67 more impact points than an applicant of the same sex who was associated with one of the reviewers, to be perceived as equally competent. So, although MRC policy does not allow ‘biased’ reviewers to participate in the scoring of applicants they are associated with, this rule was insufficient, as the ‘neutral’ committee members compensated by raising their source when judging applications affiliated with one of their peers“ (Wenneras/Wold zit. n. Fröhlich 2003: 35).

Zu diesem Ergebnis passt im weitesten Sinne auch die subjektive Erfahrung von bundesdeutschen (Mittelbau-)Angehörigen, die ihre Veröffentlichungserfolge eher auf „Glück und soziale Beziehungen“ als ihre Anstrengung zurückführen (Borkenau/Kammer zit. n. Fröhlich 2003: 36). An dieser Stelle sei noch einmal an eine „Aufnahmebedingung“ der „Elite-Uni“ erinnert: Ausgewählt werden sollen künftige JungforscherInnen „(...) on the basis of their outstanding

⁷⁸ Holzmann-Jenkins, Andrea/ Stampfer, Michaela/Vogl, Alexandra „Zur Machbarkeit einer Graduierten-Forschungseinrichtung in Wien“. Studie im Auftrag der Stadt Wien, Wien, 2004, S. 70f. www.wzw.at, Stand Dezember 2004, abgerufen am 24.04.2006

⁷⁹ Die Untersuchungsdaten mussten von den Forscherinnen erst gerichtlich erkämpft werden.

achievements and only if an ISTA professor is willing to be their supervisor.⁸⁰ Auch hier ist man also auf die informellen, intransparenten Netzwerke angewiesen, womit sich hier der Kreis zur bereits angeführten Männerbundtheorie schließt.

Die Reformvorschläge für die Peer Review beinhalten dementsprechend mehr Transparenz: Einsichtnahme, offen gelegte Kriterienlisten der GutachterInnen, bis zu offenem System mit den Manuskripten auf öffentlich zugänglichen Servern, Aufheben der Anonymität der Referees, Doppel- oder Dreifachblindbegutachtungen, etc. (vgl. Fröhlich 2003:)

4.3.5. Frauenfeindlicher Wissenschaftsbetrieb?

An Österreichs Universitäten ist der Frauenanteil unter den Habilitierten im Verhältnis zu den Professuren dreimal so hoch. Österreich liegt hinsichtlich des Frauenanteils an Professuren europaweit derzeit an letzter Stelle⁸¹. Genau diese (sozialen) Ein- und Ausschlussmechanismen spricht auch Hochschulforscherin Michaela Gindl⁸² an. Auch wenn inzwischen mehr Frauen als Männer ein Studium beginnen (und auch abschließen), gibt es heute nur knapp über acht Prozent Professorinnen an Österreichs Universitäten, sowie keine einzige Rektorin. Für den Arbeitsplatz Universität charakteristisch ist nach Gindl, „dass Karriere vom Zugang zu informellen Förderstrukturen abhängt. An den Universitäten sind personifizierte, intransparente Förderbeziehungen zwischen einer etablierten und einer erst in Ansätzen etablierten Person entscheidend.“⁸³

Männliche Professoren - immer noch die Mehrheit an den Unis - tendieren dazu, Männer zu fördern. In diesem System der „homosozialen Kooptation“ haben Frauen weniger Zugang zu karriererelevanten Netzwerken und zu Publikationsmöglichkeiten. Außerdem gilt auch an den Unis immer noch das Ideal bzw. Konstrukt einer männlichen Normalbiografie (Beruf als Berufung mit 150% Leistung), welche weitere Lebensziele nicht zuläßt.⁸⁴

4.4. Definition von Neoliberalismus

⁸⁰ Haim Harari, Olaf Kübler and Hubert Markl, Recommended Steps towards the establishment of the Institute of Science and Technology – Austria (ISTA), 2006, S. 22, http://www.iv-mitgliederservice.at/iv-all/dokumente/doc_2280.pdf, Stand 08.06.2006, abgerufen am 15.06.2006

⁸¹ vgl. Koordinationsstelle für Geschlechterstudien, Frauenforschung und Frauenförderung (Hg.), Gender Proofing des Auswahlverfahrens für ProfessorInnen an der Karl-Franzens Universität Graz, Graz, 2005

⁸² Michaela Gindl ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Abteilung „Hochschulforschung“ der Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung (IFF) an der Universität Klagenfurt und der Koordinationsstelle für Frauenförderung und Gender Studies der Donau-Universität Krems.

⁸³ Gindl, Michaela, Keine Chancengleichheit an österreichischen Unis. <http://science.orf.at/science/news/142322>, Stand 29.11.2005, abgerufen am 14.11.2006.

⁸⁴ ebd.

„Neoliberalismus ist das Politikprojekt männlicher Eliten, die ungetrübte Freiheit für Vermögende und optimale Bedingungen für Shareholders im Sinne haben, damit verbundene Massenarbeitslosigkeit und Verarmung ohne moralische Bedenken in Kauf nehmen. Die "Utopie" des Neoliberalismus handelt daher also vom profitprotezierenden Modell "autoritäre[r] Marktgesellschaft" (Ptak 2000, 203), vom "Totalitarismus" des Marktes (Schui et al. 1997, Plehwe/Walpen 1999, 220), vom Postulat des "allseits verfügbaren Menschen" (Gerlach 2000, 1052ff.), von Fetischisierung der Warenform, von Heiligung der Marktmacht wie der Profite sowie von Entmächtigung und De-Legitimierung von Politik und Staat. Neoliberalismus ist das bestimmende Narrativ der Gegenwart“ (Kreisky 2001: 38).

Es geht, weder national, noch auf EU-Ebene, um Exzellenz und Wissenschaft als Selbstzweck, sondern um einen immer härter werdenden Wettbewerb, um wissenschaftliche Konkurrenzfähigkeit und daraus folgend um wirtschaftliche Vorrangstellung.

Innerhalb der nationalen Grenzen zählen in der Argumentation Elite-Unis vor allem als Standortfaktor, als starkes Element für eine erfolgreiche wissensbasierte Standortpolitik.⁸⁵ Die Nachfrage nach NaturwissenschaftlerInnen von Seiten der Wirtschaft bestimmt, was als förderungswürdig gilt (eine privatwirtschaftlich geförderte Exzellenz-Uni für z.B. Geisteswissenschaften stand nicht zur Debatte). Eine Studie der Industriellen-Vereinigung zeigt den Mangel an NaturwissenschaftlerInnen⁸⁶ und legt die These von einer Vorrangstellung der wirtschaftlichen Elite vor einer Bildungselite nahe. Die Forschungselite ist nicht nur finanziell an die Wirtschaftselite gekoppelt.

KritikerInnen des Neoliberalismus beschreiben: „Neoliberalismus ist nicht nur eine besondere Sicht der Ökonomie, eine Doktrin radikalierter kapitalistischer Marktökonomie. Er (ver-)formt zudem das politische und kulturelle System, indem er Asozialität organisiert (Gerlach 2000, 1065) und antipolitische Versionen von Politik vorantreibt. Insofern tangiert er auch die Strukturierung von Geschlechterverhältnissen wie der Geschlechterordnung“ (Kreisky 2001: 38).

Die Idee einer „Elite-Uni“ im Kontext neoliberaler Theorie ist eine Forschungs- und Lehrereinrichtung für Eliten. Eine kleine Elite bringt wirtschaftlich mehr, als das allgemeine Bildungsniveau anzuheben und Schulausbildung für die Masse zu verlängern (vgl. Friedman 2002: 125). Der neoliberale Theoretiker Hayek schreibt: „(...) daß der Wunsch, einem großen Teil der Bevölkerung höhere Ausbildung zu geben, immer in gewissen Maß im Konflikt mit dem Wunsch

⁸⁵ vgl. Holzmann-Jenkins, Andrea/ Stampfer, Michaela/Vogl, Alexandra „Zur Machbarkeit einer Graduierten-Forschungseinrichtung in Wien“. Studie im Auftrag der Stadt Wien, Wien, 2004, www.wzw.at, Stand Dezember 2004, abgerufen am 24.04.2006

⁸⁶ vgl. Studie: Mangel an Naturwissenschaftler. <http://science.orf.at/science/news/94218>, Stand 28.10.2003, abgerufen am 24.04.2006

stehen wird, die Schulerziehung für alle zu verlängern. Wahrscheinlich muß eine Gesellschaft, die mit beschränkten Kosten für die Erziehung einen maximalen wirtschaftlichen Gewinn wünscht, sich auf die höhere Ausbildung einer verhältnismäßig kleinen Elite konzentrieren (...), was heute hieße, lieber einem größeren Teil der Bevölkerung die fortschrittlichste Ausbildung zu geben, und nicht den Schulbesuch für die große Masse zu verlängern.“ (Hayek 1991: 468)

5. CONCLUSIO

Unter dem Primat des Wettbewerbs, der in alle Teilbereiche einzieht und dessen Einzug medial positiv besetzt propagiert wird, steht stets der ökonomische Nutzen im Vordergrund. Dementsprechend selbstbewusst und dominant gebärdet sich die Wirtschaftselite.

Gemeinsamer Tenor neuerer Elitestudien ist, dass der Wirtschaftselite unter den Eliten „eine privilegierte Machtstellung zuzuschreiben“ (Hoffmann-Lange 1992: 25) sei. Risikofreude, Unternehmertum, Wettbewerb – neoliberale Begriffe, werden in der Gesellschaft spürbar aufgewertet. Der Mythos von Leistungseliten verbirgt Ungerechtigkeit trotz scheinbarer Selektion nach Leistung. Die Verschleierung von Selektion durch Leistung ist damit verbunden, dass die Wirtschaftselite ganz klar exklusive Kreise in der Wissenschaft generieren kann, indem Forschung und ihre Förderung stets im Zusammenhang mit einem gewinnbringenden Output gedacht werden. Dies wiederum verifiziert unsere Hypothese der Koppelung von Wissenschaft an die Wirtschaft im Sinne eines neoliberalen Umbaus.

Die mediale Verzerrung der Debatte hat die Intransparenz über die Kreierung stärker begünstigt und zur Folge, dass nicht hinreichend transportiert wurde, dass es sich vorrangig um ein Forschungsinstitut für bereits praktizierende WissenschaftlerInnen dreht und maximal PhD- oder PostDoc-Studiengänge geschaffen werden sollen. Unbeachtet bleibt auch, dass bestehende, „reguläre“ Universitäten den Nachwuchs für eine solche Graduierteneinrichtung „produzieren“ müssen. Wenn man sich dem Diktus der wirtschaftlichen Kosten-Nutzen-Rechnung unterwirft, so erscheint es unlogisch die bestehenden, öffentlichen Unis, aus welchen die „exzellenten“ ForscherInnen „auserlesen“ werden sollen, unterzufinanzieren – ein außer Acht gelassenes Moment in Debatte. „(...) [D]ie Errichtung von Gugging ist so wie die Gründung eines Gourmet-Restaurants im Land der Mangelernährten, und das kann nicht gut sein.“⁸⁷

Literaturverzeichnis

⁸⁷ Kurt Grünewald, Transkript S. 6

- Borkenau, P./Kammer, D. (1988): Publizieren oder resignieren? Subjektive berufliche Perspektiven und Bewältigungsstrategien des Mittelbaus der Universität Bielefeld. Zeitschrift für Soziologie 17 (1), S. 72-79
- Dahrendorf, Ralf (1962): Eine neue deutsche Oberschicht? S 18-31. In: Die neue Gesellschaft, S. 9
- Dahrendorf, Ralf (1965): Gesellschaft und Demokratie in Deutschland. München. R. Piper & Co.
- Dreitzl, Hans P. (1962): Elitebegriff und Sozialstruktur. Eine soziologische Begriffsanalyse. Stuttgart
- Friedmann, Milton (2002): Kapitalismus und Freiheit (übersetzt von Paul C. Martin). Frankfurt am Main
- Fröhlich, Gerhard (2003): Peer Review auf dem Prüfstand der Wissenschaftsforschung. In: medizin-bibliothek-information Mai 2003 Vol.3 Nummer 2, S. 33-39. Online im Internet: Arbeitsgemeinschaft für Medizinisches Bibliothekswesen (AGMB) e.V. <http://www.agmb.de/>
- Gindl, Michaela (2005): Keine Chancengleichheit an österreichischen Unis. Online im Internet <http://science.orf.at/science/news/142322> Stand 29.11.2005, abgerufen am 14.11.2006
- Hackl, Elsa: Elite-Unis: Nationale Wünsche und EU-Strategien. Online im Internet: <http://science.orf.at/science/news/134702> Stand 20.4.2005, abgerufen am 24.04.2006
- Haim Harari, Olaf Kuebler and Hubert Markl (2006): Recommended Steps towards the establishment of the Institute of Science and Technology – Austria (ISTA), Online im Internet: http://www.iv-mitgliederservice.at/iv-all/dokumente/doc_2280.pdf, Stand 08.06.2006, abgerufen am 15.06.2006
- Hartmann, Michael (2002): Der Mythos von den Leistungseliten. Spitzenkarrieren und soziale Herkunft in Wirtschaft, Politik, Justiz und Wissenschaft, Frankfurt/Main
- Hartmann, Michael (2004): Elitesozioogie. Eine Einführung, Frankfurt/New York, S. 86- 94
- Hayek, F.A. (1991): Die Verfassung der Freiheit. Tübingen
- Hoffmann-Lange, Ursula (1991): West German Elites: Cartel of Anxiety, Power Elite or Responsive Representatives? S. 81-104. In: Hoffmann-Lange, Ursula (Hrsg.): Social and Political Structure in West Germany. From Authoritarianism to Postindustrial Democracy. Boulder: Westview Press
- Hoffmann-Lange, Ursula (1992): Eliten, Macht und Konflikt. Opladen: Lesk+Budrich
- Horvath, Elisabeth, Die Seilschaften: das Spiel der Mächtigen in Österreich, Wien, 1999
- Kreisky, Eva, Das ewig Männerbündische? Zur Standardform von Staat und Politik in Leggewie, Claus (Hrsg.), Wozu Politikwissenschaft?, Darmstadt, 1994
- Kreisky, Eva (2001): Ver- und Neuformungen des politischen und kulturellen Systems. Zur maskulinen Ethik des Neoliberalismus. In: Kurswechsel, Zeitschrift für gesellschafts-, wirtschafts- und umweltpolitische Alternativen, Heft4/2001, S. 38-50
- Kreisky, Eva (2006): „Verkehrte“ Demokratieentwicklung im Neoliberalismus: Revival der Eliten. Reader. Institut für Politikwissenschaft, Wien
- Morawetz, Inge, Personelle Verflechtungen zwischen Industrie, Banken und Unternehmensverbänden in Österreich, eine Netzwerkanalytische Untersuchung, Dissertation, Wien, 1985
- Münkler, Herfried (2000): Werte, Status, Leistung. Über die Probleme der Sozialwissenschaften mit der Definition von Eliten. S. 76-88. In: Kursbuch 136: Die neuen Eliten. Berlin
- Nohlen, Dieter (Hrsg.), Kleines Lexikon der Politik, München, 2001
- Wasner, Barbara (2004): Eliten in Europa. Einführung in Theorien, Konzepte und Befunde, Wiesbaden
- Wenneras, C. /Wold, A. (1997): Nepotism and sexism in peer-review. Nature 387. S. 341-343
- Zuckermann, H. (1977): Scientific Elite. Nobel Laureates in the United States. N. Y./London

Internet-Quellen

Holzmann-Jenkins, Andrea/ Stampfer, Michaela/Vogl, Alexandra (2004): Zur Machbarkeit einer Graduierten-Forschungseinrichtung in Wien. Studie im Auftrag der Stadt Wien, Wien. unter: www.wzw.at, Stand Dezember 2004, abgerufen am 24.04.2006

Koordinationsstelle für Geschlechterstudien, Frauenforschung und Frauenförderung, Universität Graz (Hg.) (2005): Gender Proofing des Auswahlverfahrens für ProfessorInnen an der Karl-Franzens Universität Graz. Endbericht Graz, September 2005. unter: http://www.uni-graz.at/kffwww/pdf_dateien/STUDIE.PDF, Stand September 2005, abgerufen am 14.11.2006

Studie: Mangel an Naturwissenschaftlern. <http://science.orf.at/science/news/94218>, Stand 28.10.2003, abgerufen am 24.04.2006.

Elite-Uni: Abschlussbericht des Weisen-Rates. unter: <http://science.orf.at/science/news/144763>, Stand 06.06.2006, abgerufen 14.11.2006

Uni-Ranking: Österreich weiter abgeschlagen. unter: <http://science.orf.at/science/news/139339>, Stand 22.08.2005, abgerufen am 08.06.2006

Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur: Lissabon-Prozess. unter: http://eu2006.bmbwk.gv.at/forschung_lissabon.htm, abgerufen am 10.10.2006

Experten prüfen "University of Excellence"-Konzept. unter: <http://science.orf.at/science/news/126017>, Stand 23.09.2004, abgerufen am 24.04.2006

APA /red Der Standard: Chronologie. Vom Zeilinger-Vorschlag bis zum geplanten Start. unter: DerStandard.at/Uni (Stichwort Elite Uni), Stand 21.03.2006, abgerufen am 24.04.2006

Kritik an Zeilingers Konzept einer Elite-Uni. unter: <http://science.orf.at/science/news/126380>, Stand 28.09.2004, abgerufen am 24.04.2006

Elite-Uni: Expertengremium nahm Arbeit auf. unter: <http://science.orf.at/science/news/131960>, Stand 18.01.2005, abgerufen am 24.04.2006

Forschungsgemeinschaft gegen Elite-Unis. unter: <http://science.orf.at/science/news/131341>, Stand 16.12.2004, abgerufen am 24.04.2006

Elite-Uni: Gehrer verspricht Realisierung. unter: <http://science.orf.at/science/news/131986>, Stand 18.01.2005, abgerufen am 24.04.2006

Wissenschaftsrat: Für Elite-Uni 120 Mio. Euro nötig. unter: <http://science.orf.at/science/news/132366>, Stand 01.02.2005, abgerufen am 24.04.2006

Österreichische Elite-Uni wird keine "Elite-Uni". unter: <http://science.orf.at/science/news/133522>, Stand 15.03.2005, abgerufen am 24.04.2006

Elite-Universität so gut wie fix: Start im Herbst 2006. unter: <http://science.orf.at/science/news/136322>, Stand 03.06.2005, abgerufen am 24.04.2006

Elite-Uni: Initiatoren ziehen sich aus Projekt zurück. unter: <http://science.orf.at/science/news/143274>, Stand 02.02.2006, abgerufen am 24.04.2006

Elite-Uni: Auch Höllinger verlässt Planungsteam. unter: <http://science.orf.at/science/news/143499>, Stand 21.02.2006, abgerufen am 24.04.2006

Mittelstraß über Elite-Uni: Das Beste daraus machen. unter: <http://science.orf.at/science/news/143721>, Stand 08.03.2006, abgerufen am 24.04.2006

Elite-Uni: Internationales Komitee bestimmt. unter: <http://science.orf.at/science/news/143800>, Stand 14.03.2006, abgerufen am 24.04.2006

Elite-Uni: Industriellenvereinigung mit Stiftung. unter: <http://science.orf.at/science/news/145782>, abgerufen am 12.11.2006

www.derstandard.at, Harari für Verdienste um ISTA mit Ehrekreuz geehrt., Stand 20.10.2006, abgerufen am 12.11.2006

www.derstandard.at, 14 Köpfiges Kuratorium komplett, Stand 20.06.2006, abgerufen am 14.11.06

www.derstandard.at, Regierung nominiert Gugging Board, Stand 19.06.2006, abgerufen am 14.11.2006

www.derstandard.at, Regierung beschließt Standort Gugging, Stand 21.08.2006, abgerufen am 13.11.2006

www.derstandard.at, Wahlergebnis könnte Bewegung in Standortfrage bringen, Stand 02.10.2006, abgerufen am 12.11.2006

Agenturtexte

APA Austria Presse Agentur: Forschungsreform-Pläne machen Zeilinger Angst. Physiker fordert österreichisches Flaggschiff für Spitzenforschung. Stand 24.08.2002, abgerufen am 24.04.2006

APA /red Der Standard: Chronologie. Vom Zeilinger-Vorschlag bis zum geplanten Start. unter: DerStandard.at/Uni (Stichwort Elite Uni), Stand 21.03.2006, abgerufen am 24.04.2006

APA Austria Presse Agentur: Forschungsreform-Pläne machen Zeilinger Angst. Physiker fordert österreichisches Flaggschiff für Spitzenforschung. Stand 24.08.2002

APA /red Der Standard: Chronologie. Vom Zeilinger-Vorschlag bis zum geplanten Start. unter: DerStandard.at/Uni (Stichwort Elite Uni), Stand 21.03.2006, abgerufen am 24.04.2006

APA /red Der Standard: Chronologie. Vom Zeilinger-Vorschlag bis zum geplanten Start. unter: DerStandard.at/Uni (Stichwort Elite Uni), Stand 21.03.2006, abgerufen am 24.04.2006

APA /red Der Standard: Chronologie. Vom Zeilinger-Vorschlag bis zum geplanten Start. unter: DerStandard.at/Uni (Stichwort Elite Uni), Stand 21.03.2006, abgerufen am 24.04.2006

APA /red Der Standard: Chronologie. Vom Zeilinger-Vorschlag bis zum geplanten Start. unter: DerStandard.at/Uni (Stichwort Elite Uni), Stand 21.03.2006, abgerufen am 24.04.2006

APA aku/cm/lm: AIAST - Die Eckpunkte der geplanten Elite-Uni in Österreich. Von der Organisation bis zur Finanzierung. Stand 17.06.2005, abgerufen am 02.03.2006

APA /red Der Standard: Chronologie. Vom Zeilinger-Vorschlag bis zum geplanten Start. unter: DerStandard.at/Uni (Stichwort Elite Uni), Stand 21.03.2006, abgerufen am 24.04.2006

APA aku/cm/lm: AIAST - Die Eckpunkte der geplanten Elite-Uni in Österreich. Von der Organisation bis zur Finanzierung. Stand 17.06.2005, abgerufen am 02.03.2006

APA /red Der Standard: Chronologie. Vom Zeilinger-Vorschlag bis zum geplanten Start. unter: DerStandard.at/Uni (Stichwort Elite Uni), Stand 21.03.2006, abgerufen am 24.04.2006

APA /red Der Standard: Chronologie. Vom Zeilinger-Vorschlag bis zum geplanten Start. unter: DerStandard.at/Uni (Stichwort Elite Uni), Stand 21.03.2006, abgerufen am 24.04.2006

Interviews (Transkripte liegen bei den AutorInnen)

Interview mit Dr. Magda Bleckmann, 18.05.2006

Interview mit Josef Broukal, 18.05.2006

Interview mit Dr. Kurt Grünwald, 19.05.2006

Interview mit Dr. Walter Schachermayer, 13.06.2006

Interview mit Dr. Andrea Sutter, 29.06.2006